Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 231. Elbing, Mittwoch, 3. Oktober 1894. 46. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung für das 4. Quartal nehmen auch jetzt noch alle Postanstalten, Landbriefträger, sowie die Expedition entgegen.

Der Weg nach Peking.

Der bekannte Reisende Ernst von Hesse-Wartegg veröffentlicht in der „Frankf. Ztg." einen Aufsatz über den Weg nach Peking, dem wir Folgendes entnehmen.

Schon zu Anbeginn der Streitigkeiten zwischen den Chinesen und Japanern gab man sich in China keinerlei Zweifel darüber hin, daß die Japaner bei ihrer bekannten Schneidigkeit es weniger auf einen Feldzug in Korea als auf einen Handstreich gegen Peking abgesehen haben. Nur vertrauten Li Hung Tschang, der berühmte Vizekönig von Tschihli, und die Generale in Peking auf ihre eigene Armee. Die Langsamkeit der chinesischen Rüstungen und die Intriguen von Seiten der Kaiserin-Wittwe von China haben es indessen verhindert, daß den Japanern ein wenigstens an Zahl ebenbürtiges Heer gegenübergestellt werden konnte. Die Japaner siegten, und damit steht ihrem Vorstoß gegen Peking kein unübersteigbares Hinderniß mehr im Wege.

Auch in den Gesandtschaften waren die Absichten der Japaner in diesem, entgegen der herrschenden Ansicht lange vorbereiteten und keineswegs plötzlich ausgebrochenen Kriege wohl bekannt. Als einziges wirklich unüberwindliches Hinderniß gaben die seit Jahren in Peking residirenden Diplomaten die Befestigungen an der Mündung des Peiho-Flusses, unterhalb Tientsin an. Vor diesen Taku-Forts hatten schon bei der englisch-französischen Expedition im Jahre 1859 die Engländer eine schwere Schlappe erlitten. Seit jener Zeit sind diese Taku-Forts unter der Leitung deutscher Offiziere noch beträchtlich verstärkt worden. Hinter den niedrigen kaum sichtbaren Erdwällen an der Flußmündung und auch weiter aufwärts gegen Tientsin liegen gewaltige Geschütze modernster Construktion, und der Weg nach Peking über Tientsin steht für die Japaner allerdings außer Frage. Aber nördlich von Tientsin ist die chinesische Küste bis gegen Niuchwang nur schwach befestigt, und die Landung der japanischen Truppen dürfte an einer Stelle dieser Küste versucht werden. Nach der Aussage eines Militärbevollmächtigten wäre Shan-hai-Kwan der verwundbarste Punkt der chinesischen Küste. Shan-hai-Kwan ist der Endpunkt der großen chinesischen Mauer und gleichzeitig der gegenwärtige Endpunkt der einzigen Eisenbahn des chinesischen Reiches. Es wäre ein Leichtes, Shan-hai-Kwan vom Meere aus einzunehmen, und damit auch die ganze Eisenbahnlinie nach Tientsin in die Hände zu bekommen. Auf diese Weise würden die Taku-Forts umgangen und ist einmal Tientsin erreicht, so liegt der Weg nach Peking offen da. Ein dreitägiger Marsch könnte die japanischen Truppen vor die Thore der Hauptstadt bringen.

Li Hung Tschang, der Aufgeklärteste, Geschickteste und Mächtigste unter den Staatsmännern Chinas, ahnte die kommenden Dinge und drängte beim Pekinger Hofe auf eifrige Rüstungen an der ganzen Küste und in Peking selbst. Indessen dort war der Zeitpunkt dafür der denkbar ungünstigste, denn für derlei Rüstungen bedarf man Geld, und das Geld wurde für die Festlichkeiten zu Ehren des sechzigsten Geburtstages der Kaiserin-Mutter aufgespart. Es muß hier gesagt werden, daß in dem Leben der Chinesen ihr sechzigster Geburtstag als der bedeutungsvollste Tag gefeiert wird. Je höher sie im Range stehen, desto großartiger und kostspieliger sind die Festlichkeiten, und die Kaiserin-Mutter, die mächtigste und habsüchtigste Persönlichkeit der chinesischen Zeitgeschichte, ließ durch ihren Sohn, den Kaiser, seit Monaten für diesen Festtag, den 22. Dezember, im ganzen Reiche nach Beiträgen sammeln. Man kann sich lebhaft vorstellen, daß ihr das Drängen des mächtigen und gefürchteten Li Hung Tschang um Geld und Kriegsrüstungen höchst ungelegen kam. Lange widerstand sie erfolgreich; allein als Li Hung Tschang und später auch der chinesische Resident am koreanischen Hofe den Tsung-Li-Yamen und den Kaiser von der Dringlichkeit der Rüstungen und den großen Gefahren für Peking selbst überzeugten, kam die Furcht zur Geltung. Nolens volens mußte die Kaiserin klein beigeben, und da sich nicht genügend Geld in den Kassen vorfand, selbst den Beutel aufthun, um die Hälfte der für ihre Geburtstagsfestlichkeiten gesammelten Gelder für Kriegsrüstungen zu opfern. Man mag sich die Wuth der strengen Mama auf die Japaner vorstellen, als die Nachricht von der Niederlage der Chinesen nach Peking kam!

Kaum hatten die Befürchtungen Li Hung Tschang's auch bei den Gewaltigen Pekings Glauben gefunden, so wurden über Hals und Kopf Rüstungen anbefohlen und Revuen über Befestigungen, Truppen und Schiffe abgehalten. Daß man sich aber auch in Peking auf eine mögliche Belagerung der Hauptstadt gefaßt macht, geht aus einem kaiserlichen Edikt hervor, mit welchem der Präfekt von Peking beauftragt wird, so viel als möglich Getreide „zum Gebrauch in Zeiten der Noth" in den Reservespeichern anzusammeln. Li Hung Tschang mag von der Möglichkeit eines japanischen Handstreichs gegen die Shanghai-Kun-Eisenbahn Wind bekommen haben, denn Mitte Juli ließ er dort neue Befestigungswerke aufführen, die Garnison beträchtlich verstärken und sechs Kanonenboote vor der (offenen) Rhede ankern. Der sicherste und rascheste Weg nach Peking ist für die Japaner entschieden von Shan hai tung aus, und dort kann man in der nächsten Zeit am ehesten Kämpfe erwarten.

Die Japaner stehen augenblicklich im nördlichen Theile von Korea, in gerader Linie etwa 900 Kilometer von Peking entfernt. Die Dampfer der großen japanischen Dampfergesellschaft Nippon Yusen Kaisha machen die Fahrt von Chemulpo nach Tientsin, dem Hafen Pekings, durchschnittlich in drei Tagen. Nun sind sämmtliche Schiffe dieser Linie nebst vielen anderen der Yusen Kaisha in den Dienst der japanischen Regierung gestellt worden. Schon im Juli wurden die europäischen Kapitäne dieser Schiffe, darunter auch mehrere Deutsche, durch Japaner ersetzt, welche schon seit vielen Monaten als Passagiere die Fahrten nach Newchwang, Tientsin Taku und Tschifu mitmachten, um das Fahrwasser und die Küsten zu studiren. Von derlei Dampfern stehen den Japanern augenblicklich etwa vierzig für Militärtransporte zur Verfügung, durchwegs neue, gut eingerichtete Schiffe mit 10 bis 14 Seemeilen Fahrgeschwindigkeit. Nach einer Berechnung, die ich in Shimonoseki erhielt, reichen diese Schiffe für den Transport von 16,000 bis 18,000 Mann aus. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Japaner unter dem Schutz der Kriegsflotte eine Landung an der Küste von Tschili versuchen werden, falls ihnen nicht die chinesische Flotte oder — der Nebel einen Strich durch die Rechnung macht.

An einen anderen Heerweg als jenen zur See quer über den Golf von Petschili ist in diesem Jahre nicht mehr zu denken. Auf den Karten Ostasiens, die in Europa allgemein im Gebrauch stehen, sind die ostasiatischen Länder in sehr kleinem Maßstab gezeichnet und man macht sich deshalb gewöhnlich unrichtige Vorstellungen von den Entfernungen. Wollten die Japaner zu Lande von Korea um den Golf von Liantong durch die Mandschurei und Mongolei nach Peking marschiren, sie müßten eine Entfernung von etwa 1600 Kilometer zurücklegen, was etwa der Luftlinie zwischen Berlin und der Nordgrenze Spaniens gleichkommt. Die koreanischen Gesandtschaften, welche alljährlich auf dem Landweg nach Peking abgesandt werden, erfordern für diese Reise durchschnittlich 7—8 Wochen! Dabei muß berücksichtigt werden, daß diese Gesandtschaften unter außergewöhnlich günstigen Umständen reisen. Dagegen würden die Japaner beim Betreten der Mandschurei heftigem Widerstand begegnen, denn die Mandschuren sind das tapferste der chinesischen Völker und die treuesten Anhänger der gegenwärtigen Kaiserdynastie, welche ja selbst aus der Hauptstadt der Mandschurei, aus dem vielgenannten Mukden, stammt. An eine Verpflegung der Truppen durch Landesprodukte ist nicht zu denken. Die Flotte müßte das Expeditionscorps an den Küsten entlang begleiten, was bei den zahlreichen Untiefen, Riffen und schlammigen, hafenlosen Küsten ein sehr gewagtes Unternehmen wäre. Anfangs November bedecken dichte Nebel das Meer, und später frieren die Häfen und Buchten vollständig zu, um erst im März oder April zugänglich zu werden. Ein Marsch von Korea nach Peking wäre voraussichtlich für die Japaner ein Wintermarsch nach Moskau. Dagegen ist es wahrscheinlich, daß die Japaner von Ping Yang aus ein fliegendes Corps über den Yalufluß und durch die neutrale Zone nach Mukden senden dürften, denn diese Stadt ist eine der wichtigsten des chinesischen Reiches und der moralische Eindruck der Einnahme Mukden's (die Betonung liegt auf der zweiten Silbe) in China wäre niederschmetternd.

Politische Tagesschau.

Elbing, 2. Okt.

Polen und Preußen. Der „Kur. Pozn." schreibt gegenüber den Angriffen auf die Polen u. a.: „Man hat uns verschiedenerseits in Verdacht gehabt, daß wir hohe Politik treiben wollten und daß unser Fuß schließlich ausgleiten könnte. Das ist unwahr. Wir wollen mit politischen Intriguen nichts zu thun haben, — nach tiefer Ueberlegung haben wir uns gesagt: So und nicht anders müssen wir handeln — und dieser Ueberzeugung müssen wir treu bleiben. Angesichts der Rede Sr. Majestät in Thorn aber erklären wir laut, daß wir uns ausdrücklich und offen als preußische Unterthanen betrachten, daß wir bereit sind, allen hieraus sich ergebenden Consequenzen gerecht zu werden, daß wir es verstehen werden, unbeugsam für den Schutz der Ordnung gegen den Umsturz einzutreten, andererseits werden wir aber niemals dem entsagen, was wir von unseren Vätern als Hinterlassenschaft erhalten haben und was unseren Nachkommen zu hinterlassen, wir für die heiligste Pflicht halten, nämlich den Glauben und die Muttersprache. So oft wir auf diesem Gebiete angegriffen werden, werden wir stets in Bereitschaft sein, den Ueberfall abzuwehren. Was aber die Lügen betrifft, mit welchen unsere Feinde den Horizont zu verdunkeln bemüht sind, so sind wir überzeugt, daß das Auge des Kaisers diese düstere Wolke durchdringen wird, denn Veritas vincit."

Ueber die Ankaufsoperationen der Proviantämter bringt der „Reichsanz." eine Entgegnung gegen die wegen der Käufe ausländischer Waaren seitens der Proviantämter erhobenen Angriffe. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Proviantordnung die Proviantämter Verpflegungsmittel, welche im Inlande erzeugt werden, soweit irgend möglich von Produzenten kaufen müssen, und Ankäufe aus zweiter Hand nur zulässig sind, wenn die rechtzeitige Bedarfsdeckung auf jenem Wege ohne Vertheuerung des Naturals und ohne sonstige wirthschaftliche Nachtheile nicht durchführbar ist. Verpflegungsmittel, welche im Inlande erzeugt werden, dürfen in ausländischer Waare nur ausnahmsweise mit Genehmigung der Intendantur gekauft werden, wenn nachgewiesen wird, daß inländische Waare in brauchbarer Beschaffenheit zu angemessenen Preisen nicht zu erlangen ist. In Bezug auf die Beschaffung ausländischer Waare durch einzelne Proviantämter wird bemerkt: Für einige Truppentheile wird mit Genehmigung der Generalkommandos ein Theil des Haferbedarfs in Mais sichergestellt. Diese Maßnahme wird bei niedrigen Maispreisen unter gewissen Voraussetzungen für zweckmäßig erachtet, um den Pferden eine größere Futtermenge zuführen zu können. Viele Proviantämter sind genöthigt, das aus der Brotfrucht gewonnene Mehl — weil der Raum zu loser Schüttung fehlt — sofort nach der Vermahlung zu sacken und in Säcken bis zu drei Jahren und darüber aufzubewahren. Hierzu geeignetes sogenanntes Dauermehl läßt sich nur aus sehr trocknem und hartem Roggen herstellen. In einzelnen Gegenden aber wird, namentlich in feuchten Jahren, ein solches Natural nicht gewonnen. Dann sind die Intendanturen gezwungen, den betreffenden Proviantämtern die Genehmigung zur Beschaffung eines größeren oder geringeren Theils des Roggenbedarfs in ausländischer Waare zu ertheilen. Eine solche Genehmigung wird aber nur nach eingehender Erwägung aller in Betracht kommenden Verhältnisse ertheilt. Hiernach lasse sich die Beschaffung ausländischen Roggens in feuchten Jahren nicht ganz vermeiden, aber sie werde auf das äußerst zulässige Maß beschränkt.

Vorbereitung eines Anarchistengesetzes. Der „Vorwärts" hält seine Nachricht, daß im Ministerium des Innern durch den Geheimrath Trott zu Solz ein Anarchistengesetz ausgearbeitet worden sei, aufrecht, auch gegenüber der offiziösen Dementirung. Aber die offiziöse Dementirung betraf ja nicht die Ausarbeitung, sondern nur die Nachricht, daß dem Reichstag ein Anarchistengesetz vorgelegt werden solle. Zu der falschen Nachricht über die Vorlage eines Anarchistengesetzes für den Reichstag wird im „Hamb. Korr." offiziös noch bemerkt, daß der „Vorwärts" glaube, was er wünscht. „Für die „Umsturzparteien" käme ein obendrein vergeblicher Versuch, Ausnahmegesetze zu Stande zu bringen, ganz gelegen. Und ein Ausnahmegesetz gegen den Anarchismus wäre ja sozusagen eine Prämie auf die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie."

Kaiserreise nach Paris? Der Pariser „Gaulois" meldet, ein Franzose, der soeben in Berlin geweilt hat, um die Frage der Metallsyndicate zu studiren, sei dem Kaiser Wilhelm vorgestellt worden. Dieser habe im Laufe des Gespräches die Absicht geäußert, im Jahre 1900 zur Weltausstellung nach Paris zu gehen; er kenne die Franzosen genügend und wisse, was er zu thun habe.

Huldigungsfahrt der Ostpreußen nach Varzin. Behufs vorbereitender Schritte zu einer Bismarck-Huldigungsfahrt der Ostpreußen nach Varzin hatten sich auf Einladung des Vorsitzenden des provisorischen Comitees, Gutsbesitzer Ackermann-Beydritten, am Sonnabend Abend in Königsberg ca. 60 Herren versammelt. Nach längerer lebhafter Debatte wurde ein engeres Comitee gewählt, welches in Agitation für die geplante Ovation treten soll. Die Huldigungsfahrt soll von Königsberg mittels Extrazuges am 19. Oktober angetreten werden.

Die Affaire Kladderadatsch contra von Kiderlen-Wächter ist gestern endgiltig zum Abschluß gelangt. Wir erhalten darüber folgende Meldung vom gestrigen Tage: Die Strafkammer des Landgerichts II in Berlin verhandelte heute gegen den jetzigen preußischen Gesandten Geh. Legationsrath v. Kiderlen-Wächter und den Redacteur des „Kladderadatsch", Polstorff, wegen Zweikampfs. Im Laufe der Verhandlung erklärte Polstorff, daß die Veröffentlichungen im „Kladderadatsch", welche die Veranlassung zum Zweikampf waren, auf Grund unantastbaren Materials unternommen seien, während v. Kiderlen entschieden bestritt, daß für die beleidigenden Behauptungen auch nur ein Schimmer von Beweis erbracht werden könnte. Bei Bemessung der Strafe nahm der Gerichtshof an, daß die Angriffe gegen v. Kiderlen nach bestem Wissen erhoben, aber unberechtigt waren, und verurtheilte beide Angeklagte zu 4 Monaten Festungshaft. Auf ein Rechtsmittel erklärten sie zu verzichten.

Die Krankheit des Zaren. Die „N.-Ztg." erfährt über die Krankheit des Zaren „von bestunterrichteter Seite": Der Zar leidet seit dem letzten Sommer an einer Nierenentzündung mit Eiweißausscheidung (Bright'sche Nierenkrankheit), jedoch nur in mäßigem Grade, so daß unmittelbare Besorgnisse nicht gerechtfertigt erscheinen. Zeitweise leidet der Zar auch an Druckbeschwerden in der Brust und bei der Athmung. Augenblicklich ist der hohe Patient überarbeitet und psychisch niedergedrückt in Folge der ungünstigen Wendung in der Krankheit seines Sohnes, des Großfürsten Georg. Die Professoren Leyden und Sacharjin sprachen bekanntlich die Erwartung aus, daß sich der Gesundheitszustand in einem milderen Klima bessern würde. Einen Schlaganfall habe der Zar nicht erlitten, auch sei es unwahr, daß urämische Erscheinungen, Krampfanfälle oder dergleichen sich bei dem Zaren gezeigt hätten.

Zu der gestern gemeldeten sensationellen Verhaftung der 180 Oberfeuerwerker liegt uns heute die folgende Meldung aus dem Kriegsministerium vor: Von politischen, sozialistischen oder anarchistischen Umtrieben kann bei den Vorgängen in der Oberfeuerwerker-Schule gar keine Rede sein. Ebensowenig handelt es sich dabei — wie thörichter Weise geschrieben worden ist — um hochverrätherische Umtriebe, um den Verrath von Geheimnissen über die Festungswerke in Thorn, wie auch behauptet worden ist. Die ganze Angelegenheit liegt lediglich auf dem militärischen Disziplinargebiet. Die Oberfeuerwerker-Schule hat zwei Jahrgänge älterer Unteroffiziere und jeder Jahrgang etwa 180 Köpfe. Diese Leute, die in reiferen Jahren auf die Schulbank gesetzt werden, neigen zu allerlei disziplinarischen Ausschreitungen und verlieren leicht die militärische Haltung. Das Bewußtsein, Soldaten zu sein, kommt ihnen zuweilen abhanden, sie fühlen sich so halb und halb als Studenten. So sind auch die in Rede stehenden Vorkommnisse als grober Exzeß gegen die militärische Unterordnung aufzufassen. Der ältere Jahrgang der Feuerwerker hat eine lärmende Demonstration gegen Revisions-Maßregeln gemacht, die ihm unbequem waren. Als der revidirende Offizier über den Hof ging, stürzten die Leute an die Fenster und begleiteten ihn mit Heulen und Johlen. Aber auch diese Revision hatte nichts mit sozialdemokratischen Schriften oder dergleichen zu thun. Sie erstreckte sich lediglich auf die Lebensführung der Leute und war rein disziplinarischer Art. Unter den sämmtlichen, rund 180 Angehörigen des älteren Jahrganges werden sich voraussichtlich Viele befinden, die an der Demonstration unbetheiligt sind. Die Rädelsführer und Theilnehmer sind aber schwer herauszufinden und um der Sache möglichst schnell und gründlich auf die Spur zu kommen, wurde der ganze ältere Jahrgang gleichzeitig in Untersuchungshaft genommen. Die im Interesse der schnellen Ermittelung der Wahrheit unerläßliche Maßregel läßt zugleich die Energie erkennen, mit welcher die oberste Militär-Verwaltung bestrebt ist, derartige aufs Höchste verwerfliche Ausschreitungen gegen die militärische Disziplin im Keime zu unterdrücken. Der Kriegsminister ist auf directe Anordnung Sr. Majestät des Kaisers in der Weise vorgegangen, daß der ganze Jahrgang, der sich aus Leuten aus allen Gegenden Deutschlands zusammensetzt, festgenommen und nach Magdeburg transportirt wurde. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß keiner der Leute trunken gewesen ist; das Bier hat also zu dem Exzeß keine Veranlassung gegeben.

Die italienische Regierung und die Banca d'Italia. Bei dem von der Handelskammer zu Ehren des Handelsministers Barazzuoli veranstalteten Bankett hielt dieser eine Rede, in welcher er sagte, die Regierung wünsche, daß die Banca d'Italia fortbestehe, sich konsolidire und ihren früheren günstigen Stand wiedererlange zum Besten des Kredits und der Volkswirthschaft Italiens. Jeder Verdacht und jede Besorgniß vor anderweitigen Absichten der Regierung entbehre vollständig der Begründung. Die Regierung wünsche nicht nur, sondern hoffe, daß der Zeitpunkt des Wiederaufblühens der Bank nicht allzu entfernt sei. Der Minister fügte hinzu, zwischen dem Ministerium und der Verwaltung der Bank herrsche vollständige Uebereinstimmung der Pläne.

Vom koreanischen Kriegs-Schauplatz. Wie dem „Reuterschen Bureau" aus Shanghai gemeldet wird, ist der seit vielen Jahren in Zurückgezogenheit lebende und in Ungnade befindliche Prinz Kung, Onkel des Kaisers, zum Präsidenten des Departements des Auswärtigen und der Admiralität, sowie neben Li-Hung-Tschang zum Mitleiter der Kriegsoperationen ernannt. Der Schwiegervater des Kaisers, Sungkwei, soll mit 5000 auserlesenen Mandschus nach Shanhai-Kwan, dem Ausgangspunkte der großen Straße von der Küste nach Peking, abgegangen sein. Ein Korps von 20,000 Mann wird in nächster Zeit von Kashgar in Peking erwartet. Ein Korps von 25,000, von Europäern ausgebildeten Soldaten, welche zur Deckung Pekings entsandt sind, sammelt sich in Tungchow bei Peking. — Demselben Bureau wird aus Tientsin gemeldet, die Ausländer seien von Peking aus davor gewarnt worden, sich nach der Hauptstadt zu begeben, weil die ganze Straße mit Europäern feindlichen Soldaten angefüllt sei. Mehrere britische Unterthanen, darunter der Dolmetscher der Gesandtschaft, seien in Peking angegriffen worden. (Siehe auch „Telegr." D. R.)

Politische Räubergeschichten erzählen einige Korrespondenzen und einige darauf hineinfallende Zeitungen. Es geht die Sage, der Kaiser habe den Grafen Eulenburg beauftragt (!), dem Reichskanzler seine allerhöchste Unzufriedenheit auszudrücken und ihm die Einreichung der Demission nahezulegen. (!) Natürlich ist an dieser Meldung, die als grober Unfug gekennzeichnet werden muß, kein wahres Wort,

und bedauerlich scheint nur, daß die Phantasie der Erdichter solcher Mären kümmerlich, immer am selben Gegenstand haftend, ja nicht einmal vermag, der abgedroschenen Fabel von einer „Kanzlerkrise“ neue Seiten abzugewinnen.

Bravo! Vivant sequentes! Kommerzienrath Krupp in Essen hat 100,000 Mk., mit welcher Summe er anläßlich des am 26. Januar stattgehabten Besuches Bismarcks in Berlin eine Stiftung begründete, zur Gründung einer Handwerkerschule bestimmt.

Frankreich.

Paris, 1. Okt. In der vergangenen Nacht entfernte die Polizei zehn Maueranschläge an der Elisabethkirche, welche die Worte enthielten: „Hoch Caserio! Nieder mit der Bourgeoisie!“ — Heute trat hier der internationale Kongreß für die Sozialwissenschaften zusammen. 130 Sozialpolitiker aus allen Ländern sind erschienen und werden 5 Sitzungen abhalten. In der Eröffnungsrede legte Sir Lubbac, Mitglied des englischen Unterhauses, die Nothwendigkeit der theoretischen Studien der Sozialwissenschaft dar, bevor man zu praktischen Reformen übergehen könne. Die Delegation wurde von dem Handelsminister empfangen.

Aus aller Welt.

Die Pearysche Nordpol-Expedition. Die Theilnehmer an der von Lieutenant Peary unternommenen Nordpol-Expedition sind am 15. September in St. Johns auf Neu-Fundland glücklich gelandet, darunter auch Frau Peary, die am 12. September 1893 unter hohen Breiten einem Mädchen das Leben schenkte. Nur Peary selber ist mit einem Gefährten und mit einem Bedienten in den nördlichen Regionen zurückgeblieben, um bis zum nächsten Jahre seine Studien und Forschungen fortzusetzen. Leider haben ungünstige Witterungsverhältnisse die Expedition wesentlich beeinträchtigt, so vermochten z. B. die Forscher während eines Vorstoßes nach der Independence-Bai auf Grönland innerhalb 45 Tagen nur 230 Kilometer zurückzulegen, die sich auf ein bereits bekanntes Gebiet erstrecken. Peary ist aufs neue mit Vorräthen für ein Jahr ausgerüstet worden; doch wird bezweifelt, daß es ihm gelingen könne, größere Erfolge zu erzielen, da die nur aus drei Personen bestehende Gesellschaft zu klein ist, um ausgedehnte Reisen wagen zu dürfen.

Zwei Millionen gestohlen. Vorgestern Morgen bemerkte der Diener des Herrn M. Médard, eines reichen Grundbesitzers von Lunel, der gegenwärtig auf seinen Weinbergen zur Ernte weilt, beim Heimkommen, daß die äußere Thüre der Wohnung gesprengt war. Im Innern der Wohnung waren sämmtliche Möbel geleert, die Kasse vollständig zerbrochen und ausgeplündert. Herr Médard, der von den Gerichtsbehörden sofort telegraphisch berufen ward, konstatirte den Abgang einer Summe von nicht weniger als genau 1,800,000 Francs in Renten, Aktien und Obligationen; nebst den anderen geraubten Gegenständen dürfte der Diebstahl etwa 2 Millionen Francs betragen. Der Einbruch zeugt von einer um so größeren Kühnheit der Missethäter, als die Wohnung Herrn Médards in der Mitte der Stadt liegt und der Einbruch trotz dem unbemerkt vor sich gehen konnte.

Eine schreckenerregende Scene spielte sich, wie die „Bresl. Ztg.“ berichtet, am Sonnabend gegen Abend auf dem Schlachthofe in Breslau ab. Mehrere bei einem der Schlachthofmeister angestellte Gesellen waren damit beschäftigt, einen starken Ochsen aus dem Stalle nach dem Schlachthause zu bringen. Der Ochse riß sich plötzlich von der Kette los und rannte nach dem östlichen Ende des Schlachthofes. Dort machte er eine Wendung und kletterte mit größter Schnelligkeit die etwa 12 Stufen haltende Treppe des fast baufälligen Hauses hinauf. Diese Treppe, welche kaum 90 Centim. breit ist, führt zu der aus zwei kleinen Stuben und einer noch kleineren Küche bestehenden Wohnung des seit Monaten schwerkrank darniederliegenden Schlachthofmeisters Niepel. Derselbe lag in der einen Stube, deren Thür glücklicherweise eingeklinkt war, in der andern Stube befand sich seine Wirthschafterin und noch ein etwa vierjähriges Mädchen. Der Ochse, der sich in dem engen Küchenraum befand, schlug bei jeder Wendung das dort stehende Mobiliar und Geschirr entzwei und warf gefüllte Kessel und Eimer um, wodurch ein fürchterliches Krachen entstand, dazwischen hörte man das Wehegeschrei des Kindes. Zwei beherzte Gesellen kletterten auf einer kurzen Leiter durch die Fenster der Stube ein und suchten nun in Verbindung mit drei außen auf einem kleinen Regendach stehenden Gesellen den Ochsen zu fesseln. Das war aber ein sehr schweres Stück Arbeit. Wenn das Vieh wieder eine Wendung machte, schlug es mit Kopf und Hörnern die Fensterscheiben und das Fensterkreuz heraus. In einem dieser Momente gelang es einem der Gesellen, die vom Halse herabhängende kurze Kette zu fassen, die nunmehr von seinen Kollegen unter größter Anstrengung festgehalten wurde. Dem Ochsen wurde nunmehr ein langes, starkes Tau um den Hals geschlungen, an dem er dann von etwa einem Dutzend Gesellen mit Gewalt die Treppe heruntergerissen wurde. Im Galopp raste das Thier — obgleich am Seile festgehalten — über den Raum des Schlachthofes und riß dabei noch mehrere Personen nieder. Wenige Minuten später war es aber vorschriftsmäßig gefesselt und nunmehr erfolgte regelrecht seine Abschlachtung.

Explosion. Aus Pilsen, 1. Oktober, wird telegraphirt: Im Keller des Hauses des Hüttenbesitzers Zeiller explodirte heute Nacht eine von unbekannten Thätern gelegte Dynamitbombe. Durch den Luftdruck wurden sämmtliche Fenster der umliegenden Häuser zertrümmert, die Pflastersteine wurden bis zum zweiten Stock hinaufgeschleudert. Lediglich dem Umstande, daß das Kellergewölbe außerordentlich solide gebaut ist und die Bombe in das Luftloch gelegt war, ist es zu verdanken, daß kein Menschenleben zu Grunde gegangen ist.

Ein prinzlicher Sonntagsjäger. Auf einer Treibjagd in den Naliboki-Wäldereien hat Prinz Alexander Hohenlohe, der Sohn des Statthalters von Elsaß-Lothringen, aus Unvorsichtigkeit den Baron Bietinghoff und einen Förster angeschossen. Der Zustand der beiden Verwundeten soll besorgnißerregend sein.

Durch einen Eisenbahnzug lebensgefährlich verletzt wurde in der Nacht zum Freitag ein Landbriefträger in der Gegend von Norkitten. Augenzeugen berichten über den erschütternden Vorgang: Der Landbriefträger W. aus Norkitten warf sich in selbstmörderischer Absicht am Donnerstag Abend der Lokomotive des Zuges 66 entgegen, als dieser eben im Begriff war, um 10,25 Uhr in Bahnhof Norkitten einzufahren. Die Maschine zermalmte dem Aermsten mehrere Gliedmaßen, ohne daß indessen der Tod eintrat. Reisende haben den durch die Räder abgetrennten blutenden Handstumpf auf der Strecke liegen gesehen. Der Ueberfahrene, welcher wohl kaum mit dem Leben davonkommen wird, wurde mit Zug 23 nach Insterburg geschafft.

Ein verheerendes Unwetter hat die Insel Cuba heimgesucht. Nach den in Madrid darüber eingetroffenen Meldungen aus Habana sind in Folge von Regengüssen fast überall auf der Antilleninsel Ueberschwemmungen eingetreten. Zahlreiche Menschenleben sind verloren, besonders in Saguala-Grande. Eine Kabelmeldung des Pariser „Journ. des Déb.“ berichtet ferner, daß ein Zyklon die Hälfte der Stadt San Domingo zerstört hat.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 1. Okt. Herzog Joachim Albrecht von Mecklenburg-Schwerin kam Sonnabend Nachmittag von Marienburg hier an, wurde von Vertretern der Offizierkorps empfangen, unternahm mit dem General-Major Graf Wartensleben eine Fahrt durch die Stadt und besichtigte die Sehenswürdigkeiten, u. a. die Alterthumsversammlung des Herrn Gieldzinski, der ihm beim Abschied einen prächtigen Rahmen aus dem 16. Jahrhundert überreichte. Nachts reiste der Herzog nach Schwerin ab.

Schellmühl, 1. Okt. Heute ist über einen hier begangenen Todtschlag zu berichten. In dem Chausseegraben unweit der früheren Cellulosefabrik, inmitten Schellmühls, fand man heute früh einen Leichnam mit zerschmettertem Schädel liegen. Es wurde bald festgestellt, daß der Erschlagene der Arbeiter Josef Malz aus Saspe war. Derselbe war am Sonntag Abend mit mehreren jungen Leuten seiner Bekanntschaft in einer Schankwirthschaft hierselbst gewesen und zwischen 8 und 9 Uhr Abends fortgegangen. Allem Anschein nach ist das an ihm verübte Verbrechen gleich darauf geschehen. Sein Bruder, der mit in der Gesellschaft war, liegt in seiner Wohnung in Saspe, durch Messerstiche schwer verwundet, besinnungslos darnieder. Ob diese zweite That mit der Todtschlagaffäre in Verbindung steht, hat noch nicht festgestellt werden können.

Dirschau, 1. Okt. Am Sonnabend Abend stürzte der Arbeiter Hermann Burmeister aus Schulitz vor den Augen seiner 3 Mitarbeiter in den von der alten Zuckerfabrik nach der Weichel führenden Entwässerungsgraben und wurde sofort von dem starken Strom in die Weichsel getrieben, wo er bald in den Fluthen verschwand, ohne daß ihm Hilfe gebracht werden konnte. — Gestern Abend wurde in der Nähe von Barendt eine Leiche aufgefischt, und zwar die eines alten Mannes; doch hat man bisher den Ertrunkenen noch nicht rekognosciren können.

Rosenberg, 30. Sept. Der Grundbesitzer Beyer in Sommerau vernahm im August d. Js. eines Nachts auf seinem Hofe ein verdächtiges Geräusch. Er stand auf und eilte ins Freie, kehrte aber nicht mehr zurück, sondern wurde, mit dem Gesichte in einem flachen Wassertümpel liegend, todt aufgefunden. Aeußere Spuren von Gewaltthätigkeit waren an dem Todten nicht bemerkbar, und so fand die Beerdigung statt. Infolge einer Anzeige, daß Beyer in jener Nacht Hilferufe ausgestoßen hätte, auch die Stimme einer andern näher bezeichneten Person erkannt worden wäre, wurde die Leiche vorgestern ausgegraben. Sie war aber bereits so verwest, daß die Sektion nichts ergab, was auf ein Verbrechen schließen ließ.

Allenstein, 30. Sept. Von dem hiesigen Schöffengericht wurde in der Sitzung vom 29. d. Mts. der Redacteur des hiesigen Centrumsorgans „Allensteiner Volksblatt,“ Herr Buchholz, wegen eines beleidigenden Artikels gegen den Rektor F. von hier zu 30 Mk. eventuell sechs Tagen Gefängniß verurtheilt. Den betreffenden Artikel hatte noch die jüngste Reichstagswahl gezeitigt.

Braunsberg, 1. Okt. Der Fang der Neunaugen in der Passarge hat bereits begonnen, was man an den vor den Brücken gelegenen Weidenfangkörben bemerken kann. Eine besonders große Zahl dieser Fangkörbe liegt vor der Mündung des Flusses, wo die kleinen Fischer aus dem Dorfe Neue-Passarge dem Fange mit Eifer nachgehen. Die Neunaugen werden bald nach dem Fange in große Bütten gebracht und mit Salz bestreut, wovon die Thiere bald absterben; alsdann werden dieselben auf langen Eisenrosten über Holzkohlenfeuer geröstet. Der Versandt geschieht in passender Marinade nach allen Gegenden Deutschlands. — Ein bedauerlicher Vorfall hat sich am letzten Sonnabend Abends in Pettelkau ereignet. Mehrere Knechte hatten sich auf dem Rückweg aus dem Kruge in den Garten des Besitzers Thiel begeben, um, wie es heißt, von dort aus die Dienstmädchen desselben zu einem für den folgenden Tag geplanten Tanzvergnügen zu bestellen. Plötzlich wurde ein Fenster geöffnet und ein Schuß abgefeuert. Die scharfe Schrotladung hatte den 19jährigen Knecht Anton Alex aus Braunsberg, der bei dem Besitzer Krämer-Knorrwald dient, in den Rücken getroffen und schwer verwundet. Der Kranke wurde noch in der Nacht mit den hl. Sterbesakramenten versehen und dann in das hiesige St. Marienkrankenhaus gebracht. Gestern Abend ist er bereits seinen Wunden erlegen.

Neidenburg, 29. Sept. In dem Dorfe Grünfließ brannte gestern Vormittag ein von mehreren Familien bewohntes Insthaus nieder, wobei zwei Kinder, ein Knabe von zwei und ein Mädchen von fünf Jahren, den qualvollen Flammentod erlitten. Die Mutter, welche die Kinder eingeschlossen hatte, befand sich nur ungefähr 100 Schritt entfernt beim Kartoffelgraben, bemerkte auch den Rauch, glaubte aber, daß der Rauch aus dem Schornstein komme und als sie die Flammen bemerkte, war es bereits zu spät. Jedenfalls haben die Kinder mit Streichhölzern gespielt und so das Unglück herbeigeführt.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.

Elbing, 2. Oktober.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 3. Okt.: Wolkig mit Sonnenschein, milde Luft, windig, meist trocken.

Nord-Ostdeutsche Gewerbeausstellung. Der Schlußtermin für die Anmeldungen auszustellender Gegenstände, der ursprünglich auf den 1. Oktober festgesetzt war, ist bis zum 1. Dezember verschoben worden. Hierdurch ist den Wünschen der Lokalkomitees Ost- und Westpreußen, der Obermeister mancher Innungen und vieler Aussteller Rechnung getragen. Der Situationsplan für die Hauptgebäude ist bereits fertiggestellt. Die Projekte für die einzelnen Gebäude sollen in diesen Tagen den Anmeldungen entsprechend, ausgearbeitet werden, wobei Erweiterungen für noch eintreffende Anmeldungen, jedoch nur bis zu einer bestimmten Grenze, in Aussicht genommen sind. Wer sich noch einen Platz sichern will, thut daher gut, möglichst bald die Anmeldungen zu bewirken.

Jagdkalender. Im Monat Oktober dürfen geschossen werden: Elchwild, männliches Roth- und Damwild, weibliches Roth- und Damwild und Wildkälber vom 15. Oktober ab, Rehböcke und weibliches Rehwild vom 15. Oktober ab, Dachse, Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Enten, Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne, Rebhühner, Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild, Wachteln und Hasen.

Mit der Einführung der Steilschrift in den Schulen beschäftigte sich anläßlich der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte die Section für Hygiene in Wien. Direktor Emanuel Bayr bezeichnete diese als eine hygienische Nothwendigkeit. Die Steilschrift hat insbesondere für den Elementarunterricht gegenüber der Schrägschrift den Vorzug der leichteren Heftlage. Der gegenwärtige Schreibunterricht mit Schrägschrift ist nicht naturgemäß, da das Vorbild auf der Schulwandtafel mit dem Nachbilde in keiner Harmonie steht. Die Versuche haben ergeben: Die steilschreibenden Schüler bewahren eine wesentlich bessere Körperhaltung als die schrägschreibenden. Die Richtung der Zeile resp. die Heftlage ist von wesentlichem Einflusse auf die Körperhaltung. Letztere gestaltet sich um so ungünstiger, je größer die Heftneigung ist. Um die Steilschrift bequem schreiben zu können, bedingt sie eine normale Körperhaltung. Durch gleichmäßiges Auflegen der Arme sind die Kinder in der Lage, die Rückenmuskel leicht zu spannen. Zum Abschreiben aus einem Buche empfiehlt sich ein Lesepult. Um bei Steilschrift eine dauernde normale Körperhaltung zu erzielen, genügt es wohl nicht, die Kinder bloß Steilschrift üben zu lassen: denn man kann auch bei Steilschrift schlecht sitzen. Sie bietet bloß die Möglichkeit, eine gerade Haltung einzunehmen. Auch bei der Steilschrift muß der Lehrer thätig eingreifen; doch ist er hierbei leicht im Stande, Körper-, Hand-, Feder- und Heftlage ꝛc zu controliren. Die Steilschrift ist aber auch kein Allheilmittel. Die Gegner sind der Ansicht, dieselbe eigne sich nicht zur Schnellschrift. Die Praxis hat dies nicht gezeigt, überdies werden von 1000 bloß etwa 3 Berufsschreiber. Andere meinen, die Steilschrift ist nicht schön; dies ist Geschmackssache und hier handelt es sich zuerst um die Gesundheit. Professor Max Gruber (Wien) stimmte Herrn Direktor Bayr bezüglich der Vorzüge der Steilschrift durchaus bei. Die Einführung der Steilschrift werde freilich nicht hinreichen, um alle Gefahren fernzuhalten, welche der Schreibunterricht für die Körperhaltung und die Augen der Kinder bringen kann. Allein er habe sich bei wiederholten Besuchen von steil- und von schrägschreibenden Klassen davon überzeugt, daß es bei Steilschrift dem Lehrer außerordentlich viel leichter falle, richtige Körperhaltung der Schüler aufrecht zu erhalten, als bei Schrägschrift und er wünsche daher lebhaft die Einführung der ersteren.

Der Vorstand des alten Westpreußischen Pestalozzivereins hat an 34 Lehrerwaisen für das zweite Halbjahr wiederum 321 Mk. vertheilt. Im Laufe des Jahres sind an Unterstützungen und Weihnachtsgaben 798 Mk. ausgezahlt worden. Einmalige Unterstützungen sind 70 Mk. ausgegeben und an die Kasse des neuen Vereins sind an Zinsen 175 Mark entrichtet. Noch besitzt der alte Pestalozziverein ein Vermögen von nahezu 14,600 Mk., von dem allerdings 5000 Mk. dem neuen Verein ausgezahlt werden müssen.

Reichsgerichtsentscheidung. Die dem Kaufmann für Geschäftsbesorgungen oder Dienstleistungen gesetzlich (Art. 290 H.-G.-B.) zustehende Provision, welche von diesem neben einer ihm zustehenden Hauptforderung aus seiner Geschäftsbesorgung zu einem Betrage vereinigt, gegen den Auftraggeber eingeklagt worden ist, bleibt, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Civilsenats, vom 23. Juni 1894, bei Berechnung des Werths der Streitsumme und demnach auch bei der Bestimmung der Revisionssumme unberücksichtigt.

Die Hühnerjagd ist in diesem Jahre als beendet anzusehen. Im Großen und Ganzen gab es viel mehr Hühner, als in den früheren Jahren. Leider war aber bei dem zu frühen Absterben der Kartoffeln und dem nur dünn stehenden Klee zu wenig Deckung vorhanden, so daß sehr über das schlechte Halten der Hühner geklagt wurde. Als ganz seltene Erscheinung verdient erwähnt zu werden, daß, obwohl die Jahreszeit sehr weit vorgerückt ist, man noch häufig sehr schwache Hühner findet. Die Hasenjagd ist bei weitem nicht so ergiebig, wie anfangs angenommen wurde. Auch hier macht man die Bemerkung, daß die Junghasen sich körperlich nicht in der Weise entwickelt haben, wie man es bei der warmen trockenen Witterung des verflossenen Sommers hätte voraussetzen können. Drosseln sind nur in verschwindend kleiner Anzahl in unsere Forsten eingefallen. Die Dohnenstiege sind daher in diesem Jahre ziemlich umsonst zum Fange dieser schmackhaften Vögel zugerichtet worden.

Betrug und Reklame. Obschon die Requisite des Betrugs in § 263 des St.-G.-B. mit großer logischer Schärfe definirt sind, ist es in der Praxis doch nicht immer leicht, die Grenzlinien dieses Vergehens zu bestimmen. So war vor etwa 10 Jahren der Begriff des Zechbetrugs noch nicht völlig in die Praxis eingebürgert. Die Vertheidiger wollten die Zechprellerei nicht als ein Vergehen anerkennen, da es Sache der Wirthe sei, sich durch Vorausbezahlung oder Garantie der Zahlungsfähigkeit der Gäste zu sichern. Inzwischen ist durch oberrichtliche Entscheidung die Zechprellerei als Spezialität des Betrugs auch in solchen Fällen anerkannt, wo ohne Nachfrage von Seiten des Wirths der Gast ihm die Thatsache seiner Mittellosigkeit verschwiegen hat. Anscheinend ist gegenwärtig eine andere Spielart des Betrugs juristisch im Entstehen begriffen: die Ausnutzung falscher Vorspiegelungen zum Zweck der Reklame. Schon sind mannigfache Anklagen derart erhoben worden, die freilich meist mit Freisprechung endigten. Die Grenze zwischen dem, was zum Gebiet der Reklame gehört, und der wirklichen Täuschung in betrügerischer Absicht, ist nicht immer leicht zu ziehen. In Ankündigungen, namentlich in Zeitungsannoncen, Geschäftsprospekten ꝛc., wird bekanntlich der Mund um der Konkurrenz willen so voll als möglich genommen, wobei es dem Leser überlassen bleibt, die Hälfte der aufgetischten Anpreisungen auf das Conto einer — gesetzlich straflosen — Reklame zu schreiben. Diese Usance wird mit der Zeit, wie es scheint, auch mehr oder minder in den Rayon des § 263 gezogen werden. Eine Andeutung dieser veränderten Auffassung verräth sich in einem neuerdings gefällten Urtheil, das eine Abweichung von der bisher üblichen Schablone aufweist. Der einfache Bettel wird nach § 361, 4 mit Haft bestraft und die dabei zur Erlangung der milden Gaben vorgebrachte Schilderung der Nothlage des Bettlers, wenn sie durch Uebertreibungen aller Art kolorirt war, wurde bisher, so weit uns erinnerlich ist, nicht besonders in Rücksicht gezogen. Nur wenn der Bettler durch positive Angabe falscher Thatsachen, die allein geeignet waren, ihm die Gabe zu verschaffen, wie Simulation eines Gebrechens, falsche Zeugnisse, Erdichtung von Unglücksfällen (Brandschaden, Eisenbahnunglück u. dgl.) seine Bedürftigkeit illustrirte, pflegte eine Strafe wegen Betrugs verhängt zu werden. Im vorliegenden Falle hatte ein im rüstigen Alter stehender Handwerksbursche seine 20 Pf. erhalten und wurde nicht nur wegen Bettels zu einer Woche Gefängniß, sondern auch noch wegen Betrugs zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt, weil er, um das Mitleid des Gebers wachzurufen, den Segen dreier fingirter Kinder für sich sprechen ließ. Der Fall steht aber hart auf der Grenze zwischen Betrug und jener Reklame, die der Bettler, der bekanntlich auch Geschäftsmann ist, vorzubringen pflegt. In der Regel hört der Almosengeber die zur Litanei des Bettlers gehörenden Klagen mit an, ohne die einzelnen Daten auf die Goldwaage zu legen. Es läuft da eben Wahrheit und Dichtung neben einander, und es ist schwer zu sagen, ob gerade die Phantasie-Schöpfung der drei Kinder den Geber zum Almosen veranlaßt hat. Nur in diesem Falle erscheint die Annahme des Betrugs gerechtfertigt. Wie wäre es aber in dem Falle, daß der Bettler wirklich 1—2 Kinder besitzt und sich im Reklamestil 1 bis 2 Nummern bei Aufzählung seines Nachwuchses zugelegt hat. Immerhin sind derartige Fälle mindestens zweifelhaft, und man darf annehmen, daß das Almosen meist ertheilt wird auf die Versicherung der Nothlage im Allgemeinen hin, nicht auf Grund der in der Reklame vorgebrachten Einzelheiten.

Dienstwohnungen von Steuerbeamten. Auf eine Anfrage ist an die Provinzialsteuerdirectoren ein Bescheid des Herrn Finanzministers ergangen, der über die Kosten für Reinigung und Lüftung von Dienstwohnungen, soweit dieselben von der Staatskasse getragen werden, einige interessante Daten enthält. Es wird bestimmt, daß die Reinigungen von Dienstwohnungen nicht von der Staatskasse, sondern von dem letzten Inhaber der Wohnungen zu tragen seien, da Aufwendungen aus Staatsmitteln für diese Zwecke unzulässig seien.

* **„Rasch tritt der Tod den Menschen an. —“** Der hiesige Bäckermeister W., welcher am vorigen Dienstag Hochzeit machte, liegt heute schon auf der Bahre. Selbst sein Hochzeitstag sollte nicht ohne Unannehmlichkeiten vorübergehen. Bei der Fahrt nach der Kirche hemmte ein Leichenzug seinen Weg, eine weitere Verzögerung trat durch eine Beschädigung des Wagens ein. Zu Hause wurde dann eine Petroleumlampe umgeworfen, wodurch ein Brand entstand, der werthvolle Decken und Mehlvorräthe zerstörte und nur mit Mühe gelöscht werden konnte.

Ein großes Preisausschreiben für Handarbeiten veranstaltet die Redaction der „Deutschen Moden-Zeitung“. Die ausgesetzten Preise haben einen Gesammtwerth von 1000 Mk. Dieselben bestehen in Geld und werthvollen Ehrenbroschen, die nach einem eigens für die „Deutsche Moden-Zeitung“ gefertigten künstlerischen Entwurf gearbeitet sind. Die Abonnenten der „Deutschen Moden-Zeitung“ und deren Familien-Mitglieder sind zur Theilnahme an der Wettbewerbung berechtigt. Die näheren Bedingungen des Preisausschreibens sind aus der Nr. 1 der „Deutschen Moden-Zeitung“ zu ersehen, welche durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen ist. Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 75 Pf. für die kleine und 1 Mk. für die große Ausgabe.

*** **Verhaftungen.** Ein in der Neust. Rosenstraße wohnhafter Arbeiter hatte sich gestern betrunken, lärmte und tobte in der Junkerstraße, leistete den Aufforderungen eines Polizeibeamten, ruhig zu sein, keine Folge und wurde deshalb festgenommen. Bei der Verhaftung widersetzte sich der Mensch, riß sich von dem Beamten los und entlief. Er wurde aber unmittelbar darauf wieder ergriffen und dann hinter Schloß und Riegel gebracht. — Heute Vormittag erfolgte ferner durch Beschluß des Königlichen Landgerichts hierselbst die Verhaftung der in der Kürschnerstraße wohnhaften Arbeiterfrau Anna Hohmann geb. Brosius. Dieselbe ist beschuldigt, mit ihrem Vater den Entschluß gehabt zu haben, ihren Ehemann zu tödten. Der Vater der Verhafteten, welcher auf seinen Schwiegersohn geschossen hat, ist bereits am 20. August d. J. dieserhalb verhaftet worden.

Zur Umgestaltung des Lehrplanes für Präparandenanstalten hat s. Z. der Kultusminister an sämmtliche Provinzial-Schulkollegien die Aufforderung gerichtet, sich über einen vom Ministerium ausgearbeiteten Entwurf zu einem Lehrplan bis zum 1. November d. Js. zu äußern. Bei der Aufstellung des Entwurfs zum Lehrplan des Kultusministeriums war, so wird jetzt offiziös geschrieben, die Absicht leitend, die Lehraufgaben des Seminars und der Präparandenanstalt schärfer auseinander zu halten, gleichzeitig aber auch mit Rücksicht auf die bessere Vorbildung, welche die Zöglinge beim Eintritt in die Präparandenanstalten aus dem Volksschulunterricht mitbringen, einen Theil der Aufgaben, welche die Lehrordnung vom 15. Oktober 1872 als Lehrpensum der Unterstufe des Seminars bezeichnet, schon der Präparandenanstalt zu überweisen, die Arbeit der Seminare zu erleichtern und die hervortretende Ueberbürdung der Seminaristen ohne Beschränkung der Lehrziele zu beseitigen. Zu diesem Zwecke sind bestimmte Zweige der realistischen Lehrgegenstände in den Lehrplan aufgenommen worden, welche an der Präparandenanstalt so darzubieten sind, daß das Seminar sie für seine weitergehenden Aufgaben voraussetzen darf, ohne sie von neuem in der Form des einführenden Unterrichts behandeln zu müssen. Dem entsprechend wird nach Durchführung eines neuen Lehrplanes für die Präparandenanstalten auch eine anderweite Vertheilung des Lehrstoffs für den Seminarunterricht in der Richtung vorzunehmen sein, daß sich derselbe genau an die Ergebnisse des Präparandenunterrichts anschließen kann und so die Lehrpläne beider Anstalten ein organisches Ganzes bilden.

Die Geschäftsräume des Königl. Standesamtes sind nunmehr auch in das neue Rathhaus, und zwar in den Flügel am Friedrich-Wilhelm-Platz, parterre, verlegt worden. Hier befindet sich auch die Aushängestelle für die Aufgebote.

Zur Schächtfrage. Dem Vernehmen der „Voss. Ztg.“ nach ist die königl. Militär-Konservenfabrik in Spandau bei der Polizei um die Erlaubniß eingekommen, die Schächtmethode anwenden zu dürfen. Es ist die Genehmigung nöthig, weil die Tödtung durch Halsschnitt ohne vorherige Betäubung im Schlachthofe zu Spandau nur für das jüdisch-rituelle Schächten gestattet ist. Es heißt, daß die Methode sich für die Konservirung und Gesundheit des Fleisches am besten bewährt hat. In der Militär-Konservenfabrik zu Mainz soll schon seit langem mit bestem Erfolg nach dieser Methode geschlachtet werden.

Ernennung zum Gymnasialdirektor. Herr Dr. Hermann Kanter, Oberlehrer am kgl. Gymnasium in Danzig, ist zum Gymnasialdirektor ernannt und mit

der Direktion des kgl. Progymnasiums in Pr. Friedland betraut worden.

Der Kaiser in Rominten. Der Kaiser erlegte, wie aus Theerbude gemeldet wird, am Donnerstag auf der Abendpürsche im Belauf Szittkehmen wiederum einen starken Zwölfender. Es ist dies bereits der fünfte Hirsch, den der Kaiser geschossen hat. Den von Sr. Majestät am Mittwoch in der Theerbuder Forst erlegten Rothhirsch (Vierzehnender) hat eine Königsberger Colonial- und Delicateßwaarenhandlung angekauft. Das mächtige Thier war dort ausgestellt. Dasselbe hat über 400 Pfd. gewogen.

Das Jubiläum der Postkarte. Vor fünfundzwanzig Jahren — am 1. Oktober 1869 — wurde in Oesterreich an den Schaltern der Postämter ein funkelnagelneuer Artikel ausgegeben: eine Karte, auf der Vorderseite mit dem Vordruck „Correspondenz-Karte", auf der Rückseite am oberen Rande mit dem Vermerk „Raum für schriftliche Mittheilungen" und unten „Die Postanstalt übernimmt keine Verantwortlichkeit für den Inhalt der Mittheilungen", die rechte obere Ecke enthielt den Frankirungsstempel. Schon im ersten Vierteljahr wurden von dieser Karte in Oesterreich 3 Millionen Stück verkauft. Die erste Anregung zu dieser Karte hatte der Preußische Geheime Postrath Dr. Stephan gegeben. Schon im Anfang der sechsziger Jahre machte er dem Preußischen General-Postamt einen darauf bezüglichen Vorschlag, fand aber keinen Anklang. Der Erfolg im Nachbarlande hatte die Bedenken in Preußen und im ganzen Norddeutschen Postbezirke nunmehr beseitigt und am 25. Juni 1870 wurden in Berlin die ersten Postkarten verkauft, über 45,000 Stück. Die postalische Neuheit erregte die Aufmerksamkeit der ganzen civilisirten Welt und schnell folgte sie nach. Am 1. September 1870 gab Luxemburg die erste Postkarte aus, zu 10 Cents im Inland, zu 12½ Cents im Verkehr mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Im selben Jahre am 1. Oktober die Schweiz, vorläufig nur für den inneren Verkehr und zum Preise von 5 Rappen — und England zu einem halben Penny das Stück im Inland. Erst im Jahre 1878 folgte Frankreich, dann Spanien, Serbien, Rumänien, Italien, Griechenland, die Türkei und zuletzt, im Jahre 1878, Portugal. Außerhalb Europas fand die Postkarte im Lande der Kürze, den Vereinigten Staaten, natürlich zuerst begeisterten Anklang; hier wurde sie im Jahre 1873 eingeführt, zu einem Cent im inneren Verkehr, und schon im ersten Monat wurden über dreißig Millionen Stück verkauft. Nach den letzten statistischen Zusammenstellungen des Deutschen Reichspostamts beziffern sich im Gesammtumfang des Weltpostvereins die im vergangenen Jahre zur Post gelieferten Karten auf 1,583,500,000 Stück, davon entfallen auf Europa 980 Millionen, von denen 376 Millionen allein aus dem Deutschen Reichs-Postgebiet, Bayern und Württemberg herrühren.

50 Mark Belohnung setzt die hiesige Polizei-Verwaltung für die Ermittelung des Thäters aus, der, wie wir gestern mittheilten, die werthvollen Apparate des Wetterhäuschens auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz demolirt hat.

* **Einquartierungsgelder.** Die Gelder für die im Quartier gehabten Soldaten werden in den letzten Tagen dieser Woche oder in den ersten Tagen der künftigen Woche zur Auszahlung kommen, wozu aber noch eine besondere Bekanntmachung erfolgen wird.

Hufeisen aus Aluminium. Statt der bisherigen eisernen werden Hufbeschläge aus Aluminium empfohlen wegen des bedeutend geringeren Gewichts des letztgenannten Metalles. Bei Anwendung von reinem Aluminium ist allerdings die Widerstandsfähigkeit des Hufbeschlages sehr gering, aber wenn man, um diese Widerstandsfähigkeit zu vermehren, dem Aluminium 10 pCt. anderer Metalle beifügt, wiegen vier Hufbeschläge aus dieser Legirung nur so viel, wie ein gewöhnliches Hufeisen. Die Pferde merken es sofort, wenn der Hufbeschlag aus dem leichteren Metall angefertigt ist, denn die Belastung des Hufes ist dabei so gering, daß sie wahrscheinlich glauben, ganz unbeschlagen zu sein und deshalb mit außerordentlicher Vorsicht auftreten; nach kurzer Zeit aber bemerken sie, daß der Huf doch gegen die Härte des Bodens geschützt ist und sie treten dann mit der gewohnten Sicherheit auf. Der Aluminiumbeschlag nimmt nach kurzer Zeit genau die Form des Hufes an, und hierdurch wird manches Hinken der Pferde vermieden, das bisher durch einen nicht genau passenden Beschlag hervorgerufen wurde.

* **Ueberzeugend.** Da „alle" Lehrer der Stadt seit Jahresfrist nach einem bestimmten auf dem Dienstalter basirenden Plane besoldet werden, so hatten auch die beiden Oberlehrer an der Töchterschule gebeten, für sie eine Gehaltsskala aufzustellen, doch ihnen ging der Bescheid zu, „sie wären ihrer zu wenige."

Die Miethsentschädigung für verheirathete und unverheirathete Lehrer ohne eigenen Hausstand soll nach einem neuen Erlaß des Kultusministers Bosse ungleich hoch festgesetzt werden. Eine solche Unterscheidung ist seit lange üblich in den westpreußischen Provinzen, während im Osten entweder eine besondere Wohnungsentschädigung überhaupt nicht festgesetzt ist, oder diese ohne Rücksicht auf den Familienstand des Lehrers gezahlt wird. Nach einer anderen Verfügung des Ministers soll bei Neuregelung der Gehälter die Miethsentschädigung in jedem Falle besonders berechnet werden, um die Angemessenheit der Besoldungssätze der einzelnen Städte besser übersehen und vergleichen zu können.

Betreffs des Unterstützungswohnsitzes hat das Bundesamt für das Heimathwesen in mehreren Streitsachen über die Frage entschieden: ob den Vorschriften der Novelle zum Unterstützungswohnsitz-Gesetz, durch welche die Altersgrenze für den Erwerb und Verlust des Unterstützungswohnsitzes vom 24. auf das 18. Lebensjahr herabgesetzt worden, rückwirkende Kraft beizulegen sei. Das Bundesamt hat die Frage im Prinzip bejaht, jedoch mit der Einschränkung: daß, insoweit es sich um vor dem 1. April 1894 gewährte Unterstützungen handelt, das alte Recht zur Anwendung kommt. Dasselbe gilt für alle vor dem 1. April 1894 begonnenen und über diesen Zeitpunkt hinaus fortgesetzten Pflegefälle. Im übrigen dagegen, d. h. bei allen erst nach dem 1. April 1894 eingetretenen Unterstützungsfällen, ist für die Frage des Unterstützungswohnsitzes der Aufenthalt oder die Abwesenheit nach vollendetem 18. Lebensjahre auch insoweit in Betracht zu ziehen, als der Aufenthalt oder die Abwesenheit vor dem 1. April 1894 stattgefunden hat, es sei denn, daß Aufenthalt oder Abwesenheit in diesem Zeitpunkt nicht mehr bestand.

* **In der gestrigen Nummer unserer Zeitung** ist irrthümlich berichtet worden, daß in den vier hiesigen Kinderbewahranstalten ungefähr 300 Kinder Aufnahme und Beschäftigung finden. Die Frequenz der Anstalten beträgt jedoch 500, nicht 300 Kinder.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 2. Oktober.

Habent sua fata libelli — Bücher haben ihre Schicksale; dieses vielzitirte Wort des Terentianus Maurus hat wohl nie mit größerem Rechte Anwendung gefunden, als auf das dreiaktige Lustspiel Emil Gött's: „Verbotene Früchte", dessen gestern erfolgte erste Aufführung an unserer Bühne einen vollen Erfolg errang. Die Schicksale des Werkes sind mannigfach und auch ein wenig lehrreich. Gött, damals noch Student in Freiburg, hatte das Stück im Winter 1889 geschrieben und unter dem Titel „Der Adept" bei einer academischen Feier durch studentische Freunde zur Aufführung bringen lassen. Der Erfolg, den das Stück fand, und das Drängen seiner Freunde veranlaßten den Dichter, im Februar 1890 nach Berlin zu fahren und sein Manuskript irgend einem Bühnengewaltigen zu offeriren. Indessen wurden seine Hoffnungen recht bald herabgestimmt; der Agent, bei dem er zuerst vorgesprochen, fand das Ding „ganz nett", lehnte aber ab, weil mit Versen „nichts zu machen" sei; L'Arronge, Blumenthal, Barnay — alle erwiesen sich als tüchtige Leute, indem sie den Dichter nach Hause schickten, weil mit Versen „kein Geschäft" zu machen sei. Und der Dichter ging weiter hausiren, von Bühne zu Bühne durch die deutschen Lande, bis er endlich wieder in Freiburg, seiner Heimath, angelangt war. Hier war zu erwarten, daß der Lokalpatriotismus ersetzen werde, was den Versen an Zugkraft fehlte und das Stück gelangte richtig zur Annahme. Aber auch hier waltete sein Unstern; in letzter Stunde wurde die Aufführung abgesagt, weil man einen Skandal seitens der Universität befürchtete — hatte Emil Gött doch den Muth gehabt, eine geharnischte Absage gegen den Tuberculintaumel zu schreiben. Was Wunder, wenn der Dichter schließlich allen Muth verlor und sein Werk selbst über Bord warf; er ging in die Welt und nur wenige wußten, wo er sich aufhielt, indeß sein Werk in der Entsch'schen Theaterkanzlei der Vergessenheit entgegenschlummerte. Inzwischen aber hatten „Der Talisman" und „Vasantasena" Verse wieder profitabel für die geschäftskundigen Bühnenleiter gemacht und nun endlich wagte es das Königl. Schauspielhaus mit dem Werke, dessen erste Aufführung einen stürmischen Erfolg errang. Aber nun mußte der Ruhm den Dichter suchen, der still irgendwo in den Schwarzwaldbergen lebte und in seiner Weltabgeschiedenheit keine Ahnung hatte von dem Glücksstern, der ihm endlich aufgegangen. — — — Der Inhalt des Stückes ist mit wenigen Strichen zu zeichnen. Ein französischer Edelmann, Grommelard, besitzt ein reizendes junges Weib, das er mit seiner grundlosen Eifersucht quält; die junge Frau benutzt eine Reise ihres Mannes, um sich an diesem zu rächen und im Frohgefühl der ungewohnten Freiheit ladet sie sich einen Liebhaber ein, während sie gleichzeitig gestattet, daß auch ihre Zofe einen Liebhaber empfangen und bewirthen könne. Die beiden Liebhaber sind jedoch solche Jammermenschen, daß die Frau schon im Begriffe steht, sie nach Hause zu schicken, als der Mann unerwartet zurückkehrt. Die Liebhaber verstecken sich im Kamin und harren ihres Schicksals; der Ehemann aber, der durch einen fahrenden Schüler, den Träger der ganzen Handlung, eine derbe Lektion für seine Eifersucht erhalten, verzeiht seiner Frau und läßt endlich sogar die beiden Liebhaber ungestraft entwischen. Dieses Gerippe der Handlung hat der Dichter in ein köstliches Gewand eingekleidet. Er besitzt den echten Humor, der mit einem Auge weint, mit einem Auge lacht, er ist ein gottbegnadeter Dichter, der seine Gestalten mit echter Poesie durchströmt, und über dem ganzen Werke liegt der bestrickende Zauber shakespeare'schen Geistes. Emil Gött ist zweifellos bei dem großen Meister in die Schule gegangen, seine Sprache wie seine Figuren sind Beweise dafür; aber er hat ihm nicht Aeußerlichkeiten abgesehen, er ist dem großen William congenial und schafft aus dem Vollen heraus auch da, wo seine Charaktere an gleiche Gestalten Shakespeares erinnern. — An unserer Bühne fand das Stück gestern eine würdige und durchaus lobenswerthe Aufführung. In der wichtigsten Rolle des Stückes, der des fahrenden Schülers Robert, versuchte sich Frl. Lola Rameau mit gutem Gelingen. Die junge Künstlerin, die in der ablaufenden Saison einmal als „Gretchen" gastirte und damals sehr freundlich aufgenommen worden war, hat inzwischen mancherlei gelernt und manches abgelegt, was wir seiner Zeit hatten tadeln müssen und der Mangel an Bühnensicherheit war gestern kaum mehr fühlbar. Frl. Rameau verstand es, das heitere Wesen des Scholars in seiner ganzen Naivetät wiederzugeben, sie verhalf namentlich auch dem ernsteren Theil ihrer Rolle zu einer Wirkung, wie sie der Dichter nicht besser beabsichtigt haben kann und der süße Wohllaut ihres Organs, das für die burschikosen Scenen etwas zu weich ist, kam ihr hier trefflich zu statten. In den Bewegungen herrscht allerdings noch eine mitunter etwas ermüdende Monotonie vor, doch wurde dieselbe gestern kaum als störend empfunden. Frl. Rameau ist zweifellos ein großes Talent und nach der geradezu herzlichen Aufnahme, die sie gestern gefunden, glauben wir voraussagen zu können, daß sie bald zu den Lieblingen unseres Publikums zählen wird. Herr Haas gab den Grommelard und überraschte durch die feine, liebevolle Ausgestaltung dieses schwierigen Charakters. Frl. Billé war als Alison recht gut, Frl. Henny Weber spielte die Zofe Jeanne mit herzerfreuender Frische und Herr Jentsch fand sich mit dem Mathieu zufriedenstellend ab. Eine wirklich gute Leistung bot auch Frau Billé-Hübsch als „Crache". Die Rollen der beiden Liebhaber spielten die Herren Basch und Heller und beide verstanden es, den satten Humor ihrer Rollen in bester Weise zur Geltung zu bringen, namentlich verdient Herr Basch Anerkennung, der die Rolle in letzter Stunde übernommen hatte, um die Vorstellung zu ermöglichen. Mit Lob zu erwähnen ist endlich noch der „Bursche" des Herrn Richter, der als Copie des „Amandus" allerdings etwas sonderbar anmuthete. Die Regie hatte dem Werke alle Sorgfalt angedeihen lassen; die Ausstattung war schön und sogar „stylvoll", das Zusammenspiel bis auf eine kleine Verschleppung im letzten Akte tadellos. Das leider nur sehr schwach besuchte Haus bereitete der Novität, wie schon eingangs erwähnt, einen ganzen Erfolg und rief nach jedem Aktschluß und selbst bei offener Scene die Darsteller immer wieder vor die Rampe. — Der Novität voraus ging der Einakter „Unter vier Augen" in der aus dem Vorjahre bekannten Besetzung der Hauptrollen mit Herrn Gottscheid und Frl. Billé. Herr Basch spielte zum ersten Male die Rolle des alten Baumann und gefiel auch hier recht gut. L. R—n.

Die Entdeckung eines Heilmittels gegen die Diphtheritis legt natürlich den Gedanken nahe, eine möglichst umfassende Verwendung des Heilserums vorzunehmen. Die daraus entstehenden Kosten zu decken, meldet sich in erfreulicher Weise bereits die Privatwohlthätigkeit. In Paris ist man damit vorangegangen. In Wien hat jetzt das K. F. Mautnersche Ehepaar dem von der Familie Mautner v. Markhof gegründeten Kronprinz Rudolf-Kinderspital den ansehnlichen Betrag von zwanzigtausend Gulden zur Verfügung gestellt, um letzteres in den Stand zu setzen, die neue, aber kostspielige Blutserumbehandlung bei Diphtheritis, welche im obengenannten Kinderspitale bereits eingeführt worden ist, frei von jeder Sorge um den Kostenpunkt im ausgedehntesten Maßstabe zur Anwendung bringen zu können. Ferner sind der „Neuen Freien Presse" von einem Ungenannten zehntausend Gulden als Beitrag zur Gründung einer Anstalt für die Herstellung von Diphtherie-Heilserum in Wien übermittelt worden.

Gerichtshalle.

Eine für die Lotteriespieler wichtige Entscheidung hat vorgestern die 140. Abtheilung des Königl. Schöffengerichts I. in Berlin getroffen. Angeklagt war der Lotterieloose-Händler Heinrich Krohn wegen versuchten Betruges. Der Kaufmann Lichtenthal spielte bei Krohn ein halbes Loos der sächsischen Klassenlotterie und hatte durch seinen Buchhalter Löwinsohn mit Krohn ausbedungen, daß die Loose nicht vor jeder Ziehung gezahlt zu werden brauchten, daß vielmehr Krohn bei der Klasse den Betrag für die Loosantheile erlegen und von Lichtenthal bei Gelegenheit einfordern würde. Es kam daher öfter vor, daß der Buchhalter für zwei Klassen die Loose bezahlte, nachdem die eine Klasse bereits gespielt war. Löwinsohn hatte auch zu Krohn das größte Vertrauen, weil er unter gleichen Bedingungen bei Krohn schon Jahre lang Lotterie spielte und stets reell von dem Händler bedient wurde. Am 19. April d. J. erschien Löwinsohn in dem Laden des Angeklagten und wollte den Betrag für die vierte und fünfte Klasse des Lichtenthalschen Looses bezahlen. Krohn erklärte ihm, daß das Loos in der vierten Klasse mit einem Gewinn von 5000 Mark gezogen sei; er habe, weil das Loos vor der vierten Klasse nicht erneuert sei, selbst das Loos übernommen und den Betrag für sich abgehoben. Er wolle jedoch, um Lichtenthal entgegen zu kommen, ihm eine andere Nummer für die vierte und fünfte Klasse einhändigen und als Entschädigung die vier schon gezogenen Klassen ihm nicht berechnen. Entrüstet wies Löwinsohn diesen Vorschlag zurück und erinnerte den Krohn an die mit ihm getroffene Vereinbarung. Trotzdem blieb Krohn dabei, die Herausgabe des Geldes zu verweigern unter dem Vorgeben, er sei zur Zeit der Ziehung im Besitz des Looses gewesen und habe allein den Gewinn zu beanspruchen. Darauf gab er dem Löwinsohn das Loos Nr. 30,675, nachdem er die 5 in eine 3 umgewandelt hatte, und bat den Löwinsohn, seinem Chef nichts davon zu erzählen, daß dessen Nr. 30,673 mit einem Gewinn von 5000 Mark herausgekommen sei. Nachdem Lichtenthal durch seinen Buchhalter die Sache erfahren hatte, begab er sich sogleich zu Krohn, um seinen Gewinn zu fordern. Er wurde jedoch von Krohn abgewiesen und, als er seiner Entrüstung Worte gab, auf die Straße hinausgewiesen. Der um den Gewinn betrogene Kaufmann brachte den Fall zur Anzeige. Sowohl der Angeklagte wie die beiden Zeugen bekundeten den Hergang in der vorher geschilderten Weise. Insbesondere erklärte Löwinsohn, daß er stets die Loose für mehrere Ziehungen zusammen bezahlte, nachdem eine oder mehrere Klassen bereits vorüber waren, und daß Krohn ihm bei solchem Anlaß wiederholt versicherte, er brauche nicht vor jeder Ziehung einzeln zu bezahlen; die Loose blieben ihm reservirt. Der Vertheidiger des Krohn führte aus, daß der Angeklagte durchaus correct gehandelt habe; Lichtenthal habe das fragliche Loos nicht vor der 4. Klasse erneuert und sei deshalb seines Rechtes verlustig gegangen. Der Gerichtshof indessen verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 1000 Mk., event. zu 100 Tagen Gefängniß. In der Handlungsweise des Krohn sei nicht nur ein versuchter, sondern sogar ein vollendeter Betrug zu erblicken. Er habe mit Löwinsohn ausdrücklich vereinbart, daß die Loose nicht vor jeder Ziehung bezahlt zu werden brauchten, und sei deshalb verpflichtet, den auf das Loos gefallenen Gewinn seinem Kunden auszuzahlen. Wenn er das hier nicht gethan habe, so habe er durchaus unredlich und betrügerisch gehandelt. Er sei auch seines Unrechts bewußt gewesen, da er dem Löwinsohn hinterher 1000 Mk. als Entschädigung angeboten habe. Er habe auch den Buchhalter gebeten, seinem Chef nichts von dem Gewinn zu erzählen, und habe absichtlich die neue Loosnummer derart abgeändert, daß Lichtenthal bei flüchtiger Beobachtung annehmen konnte, es sei alles in Ordnung. Alle diese Merkmale seien bezeichnend für das betrügerische Verhalten. Die hohe Strafe sei deshalb angemessen, weil hier ein grober Vertrauensbruch vorliege und Krohn bereits wegen Betruges bestraft sei.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Herr Redakteur! Sie wollten Gründe angegeben wissen, warum die Lehrer an der höheren Töchterschule „allein" Reliktenbeiträge zahlen müssen. Nun, nach Gründen sucht der beschränkte Unterthanenverstand hier ganz vergebens. L.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 2. Okt. Die landwirthschaftlichen Bezirksvereine von Stolp, Schlawe und Rummelsburg, (?) deren Ehrenmitglied Fürst Bismarck ist, beabsichtigen Ende Oktober eine Huldigungsfahrt nach Varzin zu unternehmen.

Hamburg, 2. Okt. Der bei dem hiesigen hygienischen Institut als Assistenzarzt angestellte Dr. Oertel war Ende der vergangenen Woche mit der Untersuchung von Weichselwasser beschäftigt, das aus Thorn zur Prüfung eingesandt worden war. Dabei kam ihm ein Tropfen an die Lippen und dieser genügte, Cholera asiatica auf ihn zu übertragen. Er erkrankte heftig und starb am Sonnabend als Opfer der Seuche.

Breslau, 2. Okt. Wie die „Volkswacht" bestimmt zu melden weiß, ist den Offizieren verboten worden, die Aufführung von Gerhard Hauptmanns „Weber" im Lobetheater zu besuchen. Den Soldaten ist verboten worden, in dem Stück zu statiren.

Wien, 2. Okt. Nach einer Meldung aus Kairo ist ein dort lebender italienischer Anarchist verhaftet worden, welcher verdächtig ist, ein Attentat gegen den Khedive geplant zu haben. Im Besitze des Verhafteten wurde ein scharf geschliffener Dolch gefunden.

Graz, 2. Okt. Durch eine Wettercalamität ist der bereits früher schon durch ein Unwetter halb zerstörte Ort Gössing neuerdings heimgesucht worden. Der Ort wurde von den Wassern eines Wildbaches überschwemmt, viele Häuser wurden niedergerissen, fast alles Vieh ist ertrunken und auch Verluste an Menschenleben sollen zu beklagen sein.

Paris, 2. Okt. L'Univers meldet, daß Rußland dem koreanischen Conflikt nicht mehr unthätig zusehen wolle. 5000 Russen, die bisher in Wladiwostock lagen, seien bereits noch Corea befördert worden.

Neapel, 2. Okt. Hier wurden zwei Anarchisten in dem Augenblick verhaftet, als dieselben nach Frankreich abreisen wollten. Nach den bei ihnen vorgefundenen Papieren planten dieselben Attentate gegen hochstehende Personen.

Constantinopel, 2. Okt. Der Sultan entsandte behufs Begrüßung des russischen Admirals Avelane die Kaiserliche Yacht „Izzedin" mit dem General Achmet Ali Pascha an Bord an die Einfahrt in die Dardanellen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 2. Okt., 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	1./10.	2./10.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,80	99,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,00	100,00
Oesterreichische Goldrente	100,70	101,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	100,00	100,10
Russische Banknoten	219,00	219,00
Oesterreichische Banknoten	164,00	163,90
Deutsche Reichsanleihe	105,90	105,70
4 pCt. preußische Consols	105,50	105,60
4 pCt. Rumänier	85,50	85,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	120,10	120,20

Produkten-Börse.

Cours vom	1./10.	2./10.
Weizen Oktober	127,00	127,50
Mai	135,75	136,00
Roggen Oktober	109,75	109,50
Mai	117,25	117,00
Tendenz: Matt.		
Petroleum loco	18,80	18,80
Rüböl Oktober	42,90	42,90
Mai	44,00	44,00
Spiritus Oktober	35,80	35,70

Königsberg, 2. Okt., 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	53,50 ℳ	Brief.
do. do. do.	52,75 „	Geld.
Loco nicht contingentirt	33,50 „	Brief.
do. do. do.	32,75 „	Geld.

Spiritusmarkt.

Danzig, 1. Okt. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,25 Br., nicht contingentirt 32,25 Br., pro September 32,25 Br., pro September-Oktober 32,50 Br.

Stettin, 1. Okt. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 31,70, pro Nov.-Dez. —,—, pro April-Mai —,—.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 1. Okt. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement 11,00, neue 11,45. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue 10,54. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement ,—. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,50 bis 24,50. Melis I mit Faß 23,00. Ruhig.

Elbinger Standesamt.

Vom 2. Oktober 1894.

Geburten: Arbeiter Gottfried Albrecht T. — Arbeiter Ludwig Stiebeler S. — Heizer Gustav Prachtel T. — Fabrikarbeiter Carl Kramer T.

Aufgebote: Fleischermeister Max Tübel mit Emilie Bartel.

Dr. Krause, Nervenarzt,
wohnt jetzt
Inneren Mühlendamm 10,
Eingang: Töpferstraße.

Während des Winter-Semesters bin ich wieder täglich von 9 bis 12 und 2 bis 5 Uhr zu consultiren.

Jaskulski.

Stadt-Theater.

Direction: **Franz Gottscheid.**

Mittwoch: geschlossen.

Donnerstag, zum 2. Male:
2. Abonnementsvorstellung.
Novität! Novität!
Verbotene Früchte.
Lustspiel in 3 Aufzügen von Emil Gött.
Vorher:
Unter vier Augen.
Lustspiel in 1 Akt von Ludwig Fulda.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Mittelpreise.

Bekanntmachung.

Nachweisung

derjenigen Wahlbezirke, nebst Bezeichnung der Wahllokale, der Wahlvorsteher und Stellvertreter, sowie der Abtheilungen, in welchen

am 11. Oktober cr., um 12 Uhr Mittags,

die Wahlmänner-Ersatzwahlen stattzufinden haben.

Urwahlbezirk.	Straßen und Plätze, welche den Urwahlbezirk bilden.	Wahlmänner-Ersatzwahlen haben stattzufinden in:	Wahl-Lokal.	Wahlvorsteher.	Stellvertreter.
XIV.	II. Niederstr., III. Niederstr., Ziegelwerder, Gr. Wunderberg.	Abth. I **ein** Wahlmann	Lokal bei **Hollasch,** II. Niederstr. 7b	Hauptlehrer **Greger**	Buchhalter **August Lange**
XVI.	Angerstraße.	Abth. I **ein** Wahlmann	Gasthaus bei **Felser,** Angerstr. 28a	Stadtrath **Krieger**	Kaufmann **Fox**
XVII.	Königsbergerstr. von Nr. 45 bis 87 (Ende), Gr. Ziegelscheunstr., Kleine Ziegelscheunstr., Predigerstr.	Abth. I **ein** Wahlmann	Lokal „Deutscher Kaisergarten" Gr. Ziegelscheunstr. 3	Fabrikdirektor **Pamperin**	Kaufmann **G. Stobbe**
XVIII.	Sonnenstraße, Traubenstraße.	Abth. II **ein** Wahlmann	I. Mädchenschule, Sonnenstr. 35	Stadtrath **Wiens**	Stadtrath **Hänsler**
XXIV.	Bahnhof, Holländerchaussee, Trettinkenhof, Gr. Zahlerstr., Kl. Zahlerstr., Holländerstr., Bahnhofstr.	Abth. III **zwei** Wahlmänner	Lokal „Markthalle", Holländer Chaussee 19	Oberingenieur **Thimm**	Zahlmeister a. D. **Schirmer**
XXVII.	Neust. Wallstr., Junkerstr., Neust. Stallstraße, Neust. Grünstr., Neust. Rosenstraße, Neustädt. Schulstr., Neustädt. Schmiedestraße, Baderstraße.	Abth. III **zwei** Wahlmänner	Lokal „Weißer Löwe", Junkerstraße 61	Kaufmann **L. Madsack**	Kaufmann **Sieg**
XXXI.	Sturmstr., Inn. Mühlendamm, Mühlenstraße, Taubenstr., Kehrwiederstraße, Töpferstr., Hospitalstr., Pfefferstr., Jacobstraße, Logenstraße.	Abth. I **ein** Wahlmann	„Gewerbehaus", Kehrwiederstraße 1	Consul **Mitzlaff**	Oberroßarzt **Schmidt**

Wir laden die Urwähler der vorbezeichneten Urwahlbezirke resp. Abtheilungen zu der fraglichen Wahl hierdurch ergebenst ein und bemerken, daß diejenigen Urwähler, welche am 1. Oktober cr. umziehen, in dem Urwahlbezirke ihr Wahlrecht auszuüben haben, zu welchem die Straße gehört, in welcher sie vor dem Umzuge wohnten.

Elbing, den 28. September 1894.

Der Magistrat.
gez. **Elditt.**

Danksagung.

Für die uns in so reichem Maaße erwiesene Theilnahme und die so überaus reichen Blumenspenden beim Begräbniß meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sagen Allen innigsten Dank

Elbing, den 2. Oktober 1894.

Johanna Jaretzki und Kinder.

Danksagung.

Für die meinem verstorbenen Manne bei seinem Begräbnisse in so reichem Maße gewidmeten Ehrenbezeugungen und für die mir und meinen Kindern erwiesene liebevolle Theilnahme sage ich Allen meinen innigsten Dank.

Ober-Kerbswalde.

Sara Penner,
geb. Holzrichter.

Elbinger Kirchenchor.

Heute, Dienstag, Abends 8 Uhr:

Probe für Damen und Herren.

Liederhain.

Bekanntmachung.

Die für die Bedürfnisse der Quartirten in der **Wöhlert'**schen Fabrik und in Vogelsang beschafften Utensilien, bestehend in:

12 Stall-Laternen,
12 eisernen Schippen,
1 Fünflitermaaß,
2 Zweilitermaaßen,
11 Futterschwingen,
12 Piassavabesen,
3 Kochkesseln von Zinkblech,
2 Fleischbrettern,
2 Schüsseln,
2 Holzschleifen,
2 emaillirten Wasserschöpfen,
3 Fleischmessern und
3 Fleischgabeln,
11 Dutzend u. 4 Stück Blechlöffeln,
12 Stück Plänen von Segeltuch (als Rips- oder Wagenpläne gut verwendbar),
200 Stück Flankirbäumen, 3 Meter lang, zu Drahtzaunpfählen geeignet,

sollen am

Sonnabend, den 6. Oktober c., Mittags 12 Uhr,

in der **Wöhlert'schen Fabrik am Bahnhofe** in Elbing öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung und der Bedingung sofortiger Abnahme verkauft werden, wozu wir hiermit einladen.

Elbing, den 25. September 1894.

Der Magistrat.

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 3. October cr., Abends 8¼ Uhr, im Gewerbehause.

Ergänzungswahl des Vorstandes.

Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Aron: Das Parteiprogramm der freisinnigen Volkspartei.

Der Vorstand.

Magazin für Braut-Ausstattungen

C. Näthler,

Alter Markt 48 Elbing, Alter Markt 48

empfiehlt in saubersten Ausführung und vorzüglichem Schnitt zu billigsten Preisen sein **reich assortirtes Lager**

fertiger Wäsche

für **Herren, Damen** und **Kinder.**

Specialität:

Oberhemden

unter Garantie des **Gutsitzens.**

Damen- und Kinder-Corsetts.

Jupons und Kinderkleidchen.

Morgenröcke u. Blousen. **Gardinen u. Congressstoffe.**

Bekanntmachung.

Die **Geschäftsräume des Königl. Standesamts** sind nunmehr in das **Rathhaus** — Flügel Friedrich Wilhelms-Platz parterre — verlegt, ebenso die Aushängestelle für die Aufgebote.

Elbing, den 1. Oktober 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 26. September 1894 ist an demselben Tage

1) im Firmenregister unter Nr. 758 die Firma **M. Dieckert,** deren Inhaber der Kaufm. **Max Dieckert** war, gelöscht, unter Nr. 877 dieselbe Firma **M. Dieckert** in Elbing und als deren Inhaber der Kaufmann **Oscar Dieckert** in Elbing neu eingetragen,
2) im Prokuren-Register Nr. 110 die von dem Kaufmann **Max Dieckert** dem Kaufmann **Oscar Dieckert** ertheilte Prokura gelöscht,
3) im Register für Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 229 eingetragen, daß der Kaufmann **Oscar Dieckert** für seine Ehe mit **Helene,** geb. **Jachmann,** durch Vertrag vom 18. Juni 1888 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Ehefrau die Natur des Vorbehaltenen haben soll.

Elbing, den 26. September 1894.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

50 Mk. Belohnung.

In der Nacht zum 30. September cr. sind die **Wettergläser** aus dem auf dem Friedrich Wilhelms-Platz hierselbst befindlichen **Wetterhäuschen herausgerissen und vernichtet worden.**

Für die Ermittelung des Thäters setzen wir hiermit eine Belohnung von **fünfzig Mark** aus.

Elbing, den 2. Oktober 1894.

Der Magistrat.
gez. **Elditt.**

Gardinen

in den neuesten, geschmackvollsten Mustern, abgepaßt und vom Stück, empfiehlt in großer Auswahl **zu sehr billigen Preisen.**

Rouleaux-Stoffe.
Tischdecken.
Teppiche.
Naturfelle v. 2,50 an.
Bettvorlagen v. 90 ₰.

Robert Holtin.

Eine Wohnung von sogleich zu vermiethen

Inn. Marienburgerdamm 32.

August Wernick Nachf.,
Inh.: **Edw. Börendt, Schmiedestrasse 7,**
empfiehlt

Louisianatuch

als vorzüglichstes **Baumwollen-Gewebe** mit **Leinen-Glanz zu Leib- u. Bettwäsche,**

cariert Bettzeug, Feder-Cöper, Bettdrell, Flanelle und Parchende

zu billigen Preisen.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Besten Gogsliner Kalk, Stettiner Portl.-Cement, Doppel I Träger, alte Eisenbahnschienen, Thonrohre, Bleirohre, Küchenausgüsse 2c. 2c.

empfehlen bei größtem Lager zu billigsten Fabrikpreisen

Gebr. Jlgner.

Undine

neueste und billigste pneumatische Luft-Waschmaschine, viele Tausende im Gebrauch, Preis 5 Mark.

Alleinverkauf **Gebr. Jlgner.**

Schirmständer, Ofenvorsetzer, Feuergerätheständer und Geräthe, Kohlenkasten, Aschheimer, Kohlenschaufeln, Ofenkrücken etc.

empfehlen bei größter Auswahl zu bedeutend ermäßigten Preisen

Gebr. Jlgner.

Magazin

für Haus- und Küchen-Einrichtung.

Beste englische und Solinger (J. A. Henkels) Tischmesser u. Gabeln, Taschen- und Federmesser, Scheeren, prima emaillirtes und verzinntes Kochgeschirr, Petroleumkocher, Spirituskocher, Patent-Kaffee- und Theemaschinen, Kohlen- u. Glühstoff-Plätteisen, Glanzbügeleisen, Tafel-, Küchen- und Ständer-Waagen, Haarbesen, Schrubber u. Scheuerbürsten, Kleider- u. Wichsbürsten, Gardinenstangen und Rosetten, Gewürzschränke, Messing-Kessel, Schnellbrater, Petroleumkannen, Bronce-Obstmesser und Messerständer, Menagen, sowie überhaupt sämmtliche Haus- und Küchengeräthe

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Cataloge für Kücheneinrichtungen werden gratis verabreicht.

GEBR. JLGNER.

Kaufen Sie Meininger 1 Mark-Loose.

Tanz-Unterricht.

Der Cirkel für junge Kaufleute beginnt **Montag, den 8. Oktober.** Für Damen von **8—9,** für Herren von **9—10.**

Gefl. **Anmeldungen** nehme in meiner Wohnung, **Neust. Wallstraße Nr. 12,** noch bereitwilligst entgegen.

L. Boy,
Mitglied der Genossenschaft deutscher Tanzlehrer.

Alte Briefmarken!

kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Für Ertheilung erfolgreicher

Nachhilfe-Stunden,

besonders an **Sextanern** und **Quintanern,** empfiehlt sich ein **Lehrer.**

Offerten unter **F. 30** in der Expedition der „Altpreuß. Ztg." erbeten.

Sonderfahrt

Donnerstag, den 4. d. Mts., per **D. „Kronprinz" bis Cadinen.**

Abfahrt **1** Uhr, Rückfahrt Abds. **6** Uhr.

Paul Friers.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 231. Elbing, den 3. Oktober. 1894.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von E. von Wald-Zedtwitz.

Nachdruck verboten

19)

„Was ist Dir, Mädchen? Du zitterst ja? Fürchtest Du Dich?“ fragte Oedön, als er ihre Veränderung bemerkte.

„Nein, nein — ich fürchte mich nicht, Herr!“ antwortete sie, sich endlich zur Ruhe zwingend.

Oedön schlüpfte durch den Kleiderschrank in den unterirdischen Gang und Jetta folgte. Er entzündete zwei Laternen, reichte ihr eine derselben, entledigte sich des Attilas und warf den Arbeitsanzug über.

Nun gingen sie weiter, Jetta mit weit geöffneten Augen, damit sie jeden Winkel des in den Felsen getriebenen Ganges erspählte, Oedön dagegen mit gewohnter Sicherheit.

Linker Hand öffnete sich jene schmale, kaum handbreite Spalte, wo die Kleider verborgen lagen, und sie bemerkte, wie Graf Palanyi hier den Kopf ein wenig zur Seite wandte und seine Schritte beschleunigte, als ob ihm daran gelegen wäre, schneller an derselben vorüberzukommen.

Bald standen sie in dem Gewölbe und nun öffnete der Graf die nur dem kundigen Auge sichtbare Pforte zu dem kleinen niedrigen Nebenraum. Bis hierher war sie damals in jener Nacht, als die Herren aus Carlsburg auf Bojana waren, noch nicht gelangt, und ihre Aufmerksamkeit steigerte sich.

Jetta schrie jetzt laut auf; zwei Fledermäuse scheuchten bei dem plötzlichen Lichtschein aus ihrem Schlummer und eine derselben verwirrte sich mit ihren scharfen Krallen in ihrem Haar.

„Halte das Maul, Du feige Creatur,“ flüsterte Oedön mit unterdrückter, vor Wuth zitternder Stimme, ergriff eine Scheere, schnitt mit einem Ruck den Haarbüschel, in welchem sich die Fledermaus gefangen hatte, ab, warf ihn auf die Erde und zertrat das flatternde Thier mit dem Stiefelabsatz.

Jetta grauste es, sie hätte es nimmermehr fertig gebracht, diese armselige Fledermaus zu tödten, und noch dazu auf diese Weise.

Noch vermochte sie die durch den matten Lampenschein nur schwach beleuchtete Höhle nicht zu überschauen, unsicher schwamm alles vor ihren Augen.

Draußen schien die warme Herbstsonne und brütete auf den nackten Felsenhängen, wo Michelu die aus Weidenholz geschnitzte Flöte zur Hand, träumerisch hingegossen lag, Grashalme durch den Mund ziehend und zu dem tiefblauen Himmel schauend.

Er achtete nicht seiner Ziegen, welche mühsam das spärliche Gras auf den Abhängen suchten, sondern dachte nur wie immer, wenn er allein war, an seine geliebte Jetta und grämte sich, daß sie das Castell nicht verlassen und nicht die Seinige werden wollte.

„Was war das? Ein Schrei! — da rief Jetta!“

Michelu schnellte empor, so daß das lockere Steingeröll unter dem Drucke seiner mit den weichen Papuschis bekleideten Füßen polternd zu Boden rollte.

Jetzt stand er lauschend still, eine Ahnung sagte ihm, daß er vorsichtig sein müsse. Da hörte er ihre Stimme wieder, und eine zweite männliche mischte sich dazwischen.

Michelu drückte sich zwischen einen Felsensprung, von wo aus er einen Blick auf das Gemäuer genoß und hielt Umschau.

„Nichts zu sehen. — — Keine Spur. — — Aber ich höre sie doch sprechen, so wahr ich hier stehe,“ flüsterte er nach allen Seiten ausspähend.

Nun hielt er den Athem an. Sein bronzebraunes schönes Gesicht färbte sich durch die unterdrückte Erregung röther, seine schwarzen Augen leuchteten in unheimlichem Feuer, wie fast immer, wenn er an Jetta dachte und ihren Namen mit dem des Grafen in Zusammenhang brachte.

„Da — — das ist der Schurke, der mit ihr spricht — — wo stecken sie nur? Ich — ich — ich.“ Schon öffnete er die Lippen, um in blinder Wuth ihren Namen zu rufen, doch er unterdrückte den Aufschrei.

„Was ist das jetzt für ein sonderbares Geräusch? — — — Das knarrt und stöhnt und wo kommt es nur her?

Michelus Neugier wuchs von Secunde zu Secunde. Jetzt streckte er sich nieder, drückte den Kopf an den Boden und lauschte nach Art der Indianer.

„Daher, aus dem Castell kommt es — es muß ganz nahe sein.“

Wie eine Katze beim Mausen kroch er vorwärts — weiter — immer weiter. Der an Deutlichkeit immer zunehmende Schall wurde sein Führer und leitete ihn in die Felsen hinein.

Eine schmale Spalte that sich hier auf und von unten her schimmerte ein matter Lichtschein herauf.

Michelu, schlank, gewandt wie eine Wildkatze, der er oft bis in die höchsten Wipfel der Bäume folgte, drängte sich da hinab. Den Oberkörper nach vorn, die Augen starr auf jene vergitterte Oeffnung gerichtet, packte er mit den Händen eine dornige Brombeerranke, deren Stacheln tief in seine Haut drangen, während er sich mit den Füßen an eine verkrüppelte Kiefer festklammerte.

Ein unglückliches Zerbröckeln des Gesteins und er war, das wußte er wohl, entdeckt und somit dem Zorn und der Knute des Grafen verfallen.

Aber die Ahnung, daß da unten etwas geschah, was das Licht des Tages zu scheuen hatte, gab ihm Kraft und Ruhe.

Jetzt konnte er hinein sehen: Da stand Graf Palanyi in einem seltsamen Anzuge, sein Kopf war über ein Instrument gebeugt, welches einer Presse nicht unähnlich sah und deren Kurbel er mit der Hand in Bewegung setzte. Daher stammte also jenes seltsame Geräusch, welches Michelu vernahm.

Jetta stand neben ihrem Herrn und schob Papierbogen, von einer eigenthümlichen Färbung, welche er jedoch nicht genau feststellen konnte, darunter, während sie der Graf nach kurzer Zeit wieder heraus nahm.

Jetzt zeigten sich Buchstaben, Zahlen und Bilder darauf, welche ihnen unter der Presse wohl aufgedruckt sein mochten.

Weder Jetta noch der Graf sprachen jetzt ein Wort mehr, das Geschäft wurde ganz mechanisch besorgt und schien beiden keine Schwierigkeiten zu bereiten.

Nun hörte diese Beschäftigung auf. Oedön nahm die buntbedruckten Bogen und verschwand damit in den in gänzliche Dunkelheit gehüllten, hinteren Theil des Raumes, so daß Michelu nicht mehr sehen konnte, was da vorgenommen wurde.

Endlich verschwand das Licht und Michelu hörte, wie eine Thür geöffnet und geschlossen wurde.

Jetzt, da Graf Palanyi und Jetta das Gewölbe verlassen hatten, brauchte er nicht mehr so vorsichtig zu sein, kroch dicht an das eiserne Gitter, entzündete sein Feuerzeug, steckte ein Stück Papier an und leuchtete in das Gewölbe.

Er konnte nicht mehr sehen als vorher. Der Tisch war leer, aber dort lag eines der Papiere auf dem Erdboden, welches der Graf wahrscheinlich beim Zurücktragen der übrigen verloren hatte. Wenn er es erlangen könnte! Aber wie? — Wie?

Plötzlich kam ihm ein guter Gedanke: Aufspringen, den langen Bergstock nehmen und den Felsen hinabstürmen war das Werk eines Augenblickes. An den Tannen des nahen Waldes gab es Harz genug; von diesem nahm er, befestigte ein Stück desselben an dem unteren Ende des Stockes, kehrte zum Felsspalt zurück, schob den Stab durch die Oeffnung, sofort klebte das Papier daran und bald hielt er es in der Hand. Die noch nasse Schrift und die übrigen Zeichen waren beim Herausziehen verwischt.

„Ein Fünfzig-Gulden-Schein! Ein falscher Schein! — Hundsfott! — Falschmünzer! — O, mein Gott — und Jetta — Jetta —!" rief Michelu unter Thränen und sank wie vernichtet auf den harten Felsen nieder. —

„Siehst Du, mein Kind, jetzt hast Du mir einen großen Dienst geleistet," wandte sich Oedön an Jetta, als sie das unterirdische Gewölbe verlassen hatten und sich wieder in dem Wohnzimmer befanden.

„Ja, Herr," sagte sie gedankenlos mit geschlossenen Augen, geblendet von dem Tageslichte.

„So, ha — ha — ha — ha — wenn Du es nur selbst findest! Ha — ha — ha."

Jetta sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an; sie hatte, wenn sie sich es auch kaum klar machte, für ihn eine große That gethan, und er lachte!

„Also Du schweigst!" fuhr Oedön jetzt im strengen Tone fort.

„Ja — ja — — ewig — — — immer — — ja — ja."

Sie sprach wie geistesabwesend, ihr Blick suchte nicht mehr wie sonst den des Grafen, sondern schien in weiter Ferne zu schweben. Dort unten in der düsteren, schaurigen Umgebung wußte sie kaum, was sie that, hier aber in den ihr bekannten und gewohnten Räumen kam ihr mit einem Male das Bewußtsein, ein Verbrechen begangen zu haben.

Das wirkte im ersten Augenblicke wie zermalmend auf sie, aber plötzlich ging es in ihren Augen wie Sonnenschein auf, Stirn, Nacken und Wangen färbten sich wie Morgenröthe.

Ja, sie war zur Verbrecherin geworden, der Tod durch den Strang stand ihr im Falle der Entdeckung bevor, sie entsann sich, so etwas gehört zu haben; die alte Zigeunerin Balbino, welche den Leuten aus den Händen prophezeite, erzählte oft davon. In alten Zeiten band man die Falschmünzer auf das Rad. Jetta fröstelte und ihre Glieder zitterten.

Aber sie war mit ihm, sie war für ihn das geworden, was sie jetzt war, und mit ihm zu sterben — — —

„O, Herr," hauchte sie in einem Wonneschauer, sank ihm zu Füßen und umfaßte seine Knie. „Oh Herr —"

Sie weinte leise und preßte ihre Stirn gegen Oedöns Knie.

„Geh jetzt, mein Kind — geh —“ bat Dedön.

Jetta regte sich nicht.

„Geh!“ rief er hastig und stampfte ungeduldig mit dem Fuß auf den Boden.

Jetta schnellte empor und verließ das Zimmer in wilder Flucht.

„Heilige Jungfrau — gute — liebe — liebe Mutter Maria —“

Jetta wollte ihr Gebet in Worte kleiden, aber sie war unfähig dazu, schluchzte, weinte, rang die Hände, jauchzte auf, stieß unarticulirte Laute aus und schlummerte endlich, in dem Gefühl — halb Wonne, halb Entsetzen — durch ein todeswürdiges Verbrechen nun ewig mit ihm verbunden zu sein, vor dem Bildniß der Gebenedeiten ein.

Dedön hatte sich in einem Zustande körperlicher und seelischer Ermattung angekleidet auf das Lager geworfen und war von fürchterlichen Träumen heimgesucht worden. Wenn Jetta Miene machte, ihn zu verrathen — dann — dann — doch nein, das that sie nicht. —

So wild es auf Castell Pojana herging, so ruhig und sicher hatte alles im Hause des Stuhlrichters seinen Fortgang genommen. Gottes Segen lag sichtbar auf allen dortigen Unternehmungen.

Thaleda, die sonst so selten ihren Gefühlen einen lebhaften Ausdruck zu geben pflegte, umarmte eben ihren Vater mit stürmischer Freude, denn er hatte ihr eröffnet, daß sie ihn auf einer Geschäftsreise, welche er nach Buda-Pest unternehmen mußte, begleiten sollte.

„Sie wollen verreisen, Thaleda?“ fragte Georg kleinlaut, „und Sie freuen sich natürlich darauf?“

„Finden Sie das nicht begreiflich?“

„Gewiß — aber — — — mir wird die Zeit hier entsetzlich einsam vorkommen.“

„Sie sind egoistisch, Herr Baumbach.“

„In diesem Falle dünkt mich der Egoismus kein Fehler zu sein, Thaleda, — denn das Leben ohne Sie scheint mir ohne Inhalt.“

Baumbach hatte sehr erregt gesprochen und seine Augen ruhten freundlich auf Thaleda.

Sie erhob sich, denn sie wünschte das Gespräch in dieser Weise nicht fortgesetzt zu sehen.

„Sie entschuldigen mich, ich muß mich um das Gepäck kümmern und noch manches im Hause ordnen.“

„Das finde ich begreiflich, — wenn ich Ihnen dabei helfen könnte.“

„Das ist Frauenarbeit, die Kleinigkeiten des Lebens fallen uns zu.“

Thaleda stand noch eine zeitlang abgewandt schweigend am Fenster, als wenn sie sich noch nicht entschließen könnte, an die Reisevorbereitungen zu denken, die sie nothwendiger Weise seiner Gesellschaft entziehen mußten. Jetzt kehrte sie ihm das Gesicht wieder zu.

„Würde es Ihnen Freude machen, uns zu begleiten, Herr Baumbach?“ fragte sie mit zögernder Stimme. „Ich denke es mir angenehm, mit einem Bekannten, der die Welt kennt, Neues zu sehen. Und mir ist alles neu, was mir dort begegnen wird.“

„Unendlich!“

Georg sprang auf und stand schon neben ihr.

„So werde ich mit meinem Vater sprechen.“

Georgs Züge leuchteten vor Freude, doch er schüttelte leise mit dem Kopfe und ergriff ihre Hand.

„Nein, Thaleda, für mich ist's schon des Glückes genug, zu wissen, daß es Ihnen lieb sein würde, wenn ich Sie begleitete, damit will ich mir genügen lassen und versuchen, während der Abwesenheit Ihres Vaters seine Stelle durch Ausdauer und Aufmerksamkeit mit auszufüllen.“

Thaledas Kopf hob sich höher und ihre Augen ruhten mit dem Ausdruck des Stolzes auf dem jungen Deutschen.

„Recht so, Georg, ich mag es gerne leiden, wenn sich der Mann überwindet und die Pflicht dem Vergnügen überordnet.“

Mit freundlichem Nicken ging sie hinaus, um die Vorbereitungen zu der bevorstehenden Reise zu treffen.

„Georg? Georg?“ sagte Baumbach leise. Zum ersten Male nannte sie ihn so und noch niemals hatte ihm sein schlichter Name so wohltönend geklungen.

* * *

„Nun sind Sie mit allem fertig?“ fragte Georg, als er sie am Abend wieder sah.

„Was unser Haus anbelangt, ja, aber meinen Schützlingen muß ich noch das Bevorstehende verkünden. Wollen Sie mich begleiten?“

„Von Herzen gern,“ rief Georg. Zum ersten Male richtete Thaleda eine so unmittelbare Aufforderung an ihn.

Nun schritten sie im Abendschatten durch den Garten dem Häuschen zu, welches Feuerstein seiner Tochter als Schullokal eingeräumt hatte, weil die Diele die Zahl der Kinder nicht mehr faßte.

Es ging sich so schön, Thaleda schritt so sicher dahin, und der Wind, der von den Bergen herüber wehte, bewegte ihr Haar, daß es ihr wie Goldfäden um Stirn und Wangen spielte. Georg fühlte sich so glücklich, so heimisch, der Augenblick war so schön, daß er darüber die nahende Trennung vergaß.

„Schwester Thaleda, Schwester Thaleda,“ klang es begrüßend aus der bereits gefüllten Schulstube.

Nun verkündete Thaleda ihre Abreise und diese Nachricht rief traurige Gesichter, ja sogar Thränen hervor. Thaleda tröstete die Kinder, hielt den Unterricht, gab ihren Schützlingen gute Lehren sowie Aufgaben und verließ sie endlich mit Gottes Segen.

„Wie Sie zu lehren wissen! Wo haben Sie das nur gelernt, Thaleda?“ fragte Georg.

„Wem Gott giebt ein Amt, dem läßt er es auch an Verstand nicht fehlen, es zu verwalten.

Und nun leben Sie wohl, Herr Baumbach, Gott beschütze Sie."

„Und Sie, Thaleda! Sie! Kehren Sie zurück, wie Sie gehen." Georg war sichtlich bewegt.

Am nächsten Morgen fuhren der Stuhlrichter und Thaleda, begleitet von Baumbachs herzlichsten Wünschen, nach Buda = Pest. Die einfache Post, einen wahren Marterkasten, bis Carlsburg benutzend, bestiegen sie dort die Bahn und flogen ihrem Ziele zu.

Graf Palanyi traute seinen Augen kaum, als er, auf einem Ritt nach Castell Sospatak begriffen, Feuerstein an sich vorüberfahren sah.

Er befand sich oberhalb der Landstraße auf einem Saumpfade, die steilen Hänge ließen es nicht zu, daß er hinab ritt, und seine Rufe verhallten ungehört im Winde.

Wo konnten sie sich hinbegeben? Nun, das war leicht zu erfahren; das Pferd wendend, schlug er den Weg nach Abrudbanya ein, hielt wie zufällig vor dem Hause des Stuhlrichters und hörte hier im Laufe des Gesprächs von Derzö, daß sie nach Buda-Pest reisen und dort voraussichtlich eine Woche bleiben würden. — Oedöns Entschluß stand fest, er ritt sofort nach Castell Pojana und schrieb an die Fürstin:

„Angebetete Arabella.

Der Mensch denkt und Gott lenkt. Aus unserer Reise nach Buda-Pest kann vorläufig noch nichts werden. Ein bis zwei Wochen müssen wir uns gedulden. Ich habe wichtige Depeschen erhalten, welche mich schleunigst nach Deutschland rufen.

Auf dem Rückwege berühre ich Pest. Eine Depesche von da nach Sospatak, so hoffe ich, wird dann genügen, mich mit meiner holden Arabella zusammen zu führen.

Bis in den Tod getreu.

Oedön."

Bei Oedön stand es fest, allein nach Buda-Pest zu reisen, um dort mit Thaleda zusammen zu sein und ihr als Führer zu dienen. Das fröhliche, ihr ganz neue Treiben der Großstadt würde sie unterhalten und gewiß nicht ohne Einfluß auf ihre Anschauungen bleiben, ihr vielleicht das Verständniß für seine leichtlebige Art erschließen. Wie hätte sie dies aber besser gekonnt, als wenn sie Gräfin Palanyi würde?

„Und Arabella?" fragte Oedön vor sich hin, — — er lächelte kalt. Hatte er nicht schon mit manchem schönen Weibe gebrochen? Hätte er nur erst den Besitz der Fürstin in seine Hand gebracht, dann fand sich schon ein Grund, sie abzustreifen.

Freilich, ihre verführerische Nähe mußte er vermeiden, denn sah er in Arabellas dunkle Augen, fühlte er den heißen Athem ihres Mundes, so gehörte er ihr; erblickte er dagegen Thaledas germanische Gestalt, hörte er ihre klangvolle Stimme, so glaubte er sie nimmer lassen zu können! Jetzt, da er sich bereits auf dem Wege von Castell Pojana nach Buda = Pest befand, stiegen die Gestalten beider Frauen vor ihm auf und dazu fühlte er im Halbschlummer, wie Jettas Augen still liebend auf ihn gerichtet waren.

„Die alberne Person," murmelte er.

Und dennoch mußte er sie warm halten. Sie hatte ihm bei der Anfertigung der falschen Guldenscheine überraschende Dienste geleistet. Einen Theil derselben führte er in der Brusttasche bei sich, um persönlich die gefälschten Wechsel von Signore Trimole auszulösen.

„Gott sei Dank, dann wäre diese Sache wenigstens aus der Welt geschafft," dachte er und überflog blöden Auges die entzückende, liebliche Landschaft, welche an ihm vorüberflog. Er hatte kein Verständniß dafür, und ein hartes, unwilliges Lächeln lag um seine Lippen.

„Verdammt, alle Weiber sind wie toll auf mich, nur die eine — — gerade die eine nicht."

Er lehnte sich fester in die zerrissenen, abgenutzten Kissen, stemmte die Füße gegen den gegenüberliegenden Sitz, und sein Entschluß stand fest, gerade diese ihm trotzende Eine um jeden Preis zu gewinnen, um so mehr, als er seine Vermögenslage dadurch besserte.

„Dieser Deutsche, der ist das Hinderniß — dieses Blaßgesicht, dieser freche Schleicher — er muß — — er soll untergehen."

Da stieg auch Jettas blasses Gesicht vor seinem Geiste auf. Wie unsinnig hatte sie sich geberdet, als er abreiste.

„Ihr kommt doch wieder, Herr?" war es leise über ihre Lippen gekommen, und dabei hatten ihre Glieder wie im Fieber gebebt.

„Ob ich wiederkomme?! Dummes — ja — ja — mein süßes, kleines Lämmchen Du," war Oedöns Anwort gewesen. Da hatte sie unter Thränen lächelnd zu ihm aufgeschaut und den Saum seines Attilas an die Lippen gedrückt. Palanyi aber hatte ihr die Hand gereicht, die sie mit Inbrunst küßte.

Oedön schloß jetzt die Augen.

„Dieses verliebte Geschöpf kann mir mit der Zeit recht unbequem werden," murmelte er vor sich hin.

Wüste Gedanken, die zum Theil Jetta, zum Theil Georg Baumbach und Arabella galten, durchwühlten das Hirn des tollen Grafen, Gedanken, die wie in Blut getaucht schienen. — Sein Lächeln, eben noch so wild und trotzig, wandelte sich aber nach und nach in das des Mitleids über sich selbst.

Er wollte sich ja bessern, einen geregelten gottgefälligen Lebenswandel an Thaledas Seite beginnen! — Aber widersetzte sich der Himmel nicht dieser Besserung selbst? Warum stellte er seinen reinen Wünschen überall Hindernisse entgegen?

(Fortsetzung folgt.)

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.